Das
Vierte Nest
ausgeheckter
Grillen/
über
die jetzige ordentliche Confusion
Des
Zustandes von Europa/
In einem halben Dutzent
theils lustiger / theils trauriger
Gespräche
vorgestellet.

Im Jahr 1702.

Das erste Gespräch/
Zwischen
Ludwig XIV. Könige in Franckreich/
Dem vermeinten
Könige von Walles/
und
Laugher, einen Engelländischen kurtzweiligen Rath.

Ludwig.

EU. Liebden betrüben sich nicht so sehr über das Absterben Dero Herrn Vaters: Denn Sie seynd nunmehro an seine statt König in Engelland worden.

Printz. Ach Eu. Liebden! Dem blossen Nahmen nach.

Ludwig.. Wem Ludwig der Grosse den Nahmen beyleget / dem kan er auch zu der That behülflich seyn.

Laugher. Warum konte er es denn nicht zu des verstorbenen König Jacobs Zeiten / und warum hat dieser gekrönte

Exulante sich biß in den Tod mit leeren Versprechungen vergnügen müssen?

Ludwig. Schweig du Ertz-Narre/und bekümmere dich nicht um die Königliche Zepter / sondern um deine Britsche.

Printz. Aber Kinder und Narren reden offt die Warheit. Ach Eu. Liebden / wie groß wird mir der Bart noch wachsen/ehe ich König in Engelland werde.

Ludwig. Habe ich Eu. Liebden denn nicht zuvor gesagt/ daß sie es schon seynd?

Printz. Zu Versailles heisse ich zwar also: Allein zu Londen bin ich es nicht.

Laugher. Optimè respondit Dominus Candidatus Regni Angliæ. Ich halte davor / man werde dem Printz von Walles eine Residentz viel lieber in einer Mühle als zu Whitehall bestellen.

Printz. Wenn ich nur eigentlich wissen solte / wer meine Eltern gewesen: Denn es wäre mir weit lieber / aus einem geringen Stande gebohren zu seyn/als in gantz Europa / wegen meiner zweiffelhafften Geburt / so viele Schmach-Reden zu erdulden.

Laugher. In Wahrheit / es ist kein Menschen-Kind in der Welt übeler dran / als der gute quæstionirte Printz von Walles. Sonsten heisset es nach der allgemeinen Rechts-Regul: Pater incertus,

sed

sed mater semper certa: Der Vater ist ungewiß/die Mutter aber jederzeit gewiß. Allein bey dem guten Printzen weiß man keines von beyden / und wenn er seine Mutter auf dem Erden-Kretse finden solte/ so müste er entweder das punctiren sehr wohl gelernet haben / oder aber mit Licht-Putzen und Tabacks-Pfeiffen / an statt der Wünschel-Ruthe / alle Sonnen-Stäubgen finden können / dergleichen Künstler sich nunmehro in Teutschland antreffen lassen.

Printz. Schweig du impertinenter Bösewicht / sonsten wird meine Hand deinen Backen ohne Wünschel-Ruthe finden.

Ludwig. Eu. Liebden erzürnen sich nicht über einen Stock-Narren / damit Sie sich nicht an der Gesundheit schaden: Denn Sie müssen noch viele Jahre auf dem Engelländischen Throne herrschen.

Printz. Wenn ich nur schon drauf wäre.

Ludwig. Noch ein wenig Gedult.

Printz. Uber der Gedult werden besorglich Eu. Liebden und ich selbsten auch zu Grabe getragen werden.

Ludwig. Wenn sich Eu. Liebden so furchtsam und niederträchtig anstellen/so vermehren Sie den Verdacht bey ihren

Feinden / ob seyen sie von Mademoiselle Grey gebohren. Könige vergleichen sich den Löwen/welchen alles möglich ist/was sie mit ihren Klauen erreichen / und welche mitten unter tausend geringern Thieren den Muth nicht sincken lassen.

Printz. Ein Löwe verläst sich auf seine Klauen / worauf soll ich mich aber verlassen?

Laugher. Auf die Müller-Art.

Ludwig. Auf die Frantzösische Macht/ welche Europa schon so offt in Schrecken gesetzet.

Laugher. In dem neuen Seculo ist es / absonderlich um die Gegend des Flusses Oglio und Adda in Italien / nicht geschehen.

Printz. Ich muß Eu. Liebden Gütigkeit mit erkenntlichem Dancke rühmen. Es scheinet aber / ob würden wir viel zu verfechten bekommen / indem die Engelländischen Nation gäntzlich in den Harnisch gejaget worden / seit dem mich Eu. Liebden vor einen König in Engelland erkennet.

Ludwig. Wir wollen ihnen den Harnisch schon so enge machen/daß sie ihn wieder ausziehen müssen.

Printz. Allein dieses erfordert einen langwierigen Krieg / und unterdessen

muß

muß ich mich zu S. Germain en Laye, eben wie vormahls mein Herr Vatter / mit Hoffnung zu Bette legen / und mit Furcht wiederum aufstehen.

Laugher. Dieses Raisonnement ist unvergleichlich / und wird besser eintreffen / als die Calender des Gran Pescatore di Chiaravale.

Ludwig. Verhoffentlich wird der Krieg nicht so lange dauren / als Eu. Liebden besorgen. Wenn die Käyserlichen aus Italien vertrieben / die Engelländer zur See geschlagen / die Holländischen Festungen erobert / und beyde Nationen in Ost- und West-Indien gezüchtiget worden / so wird das Spiel auf einmahl seine glückliche Endschafft erreichen.

Laugher. Wenn mich die Würmer nicht mehr im Kopffe plagen / und wenn ich das Gold und Silber / so in der See verborgen lieget / heraus gelanget habe / so werde ich ein vortreflich kluger und reicher Kerl werden.

Printz. Mein Informator hat mich aber überreden wollen / daß wenn man von einem grossen Dessein redete / als ob es schon geschehen wäre / so heisse es so viel als Triumphum ante victoriam canere.

Ludwig. Er hat als ein Pedant geredet / wir aber müssen als Könige reden.

Printz. Allein dieses ist doch gewiß / daß die Engelländer vor ihre Religion / die Holländer vor ihre Freyheit alles / auch so gar den letzten Bluts-Tropffen / aufsetzen werden. Sie sehen wohl / was ihnen von Franckreich / Spanien und Portugall anjetzo für ein Bad zugerichtet wird / und wie gefährlich es um ihre Commercien zur See stehen werde / wenn sie sich nicht bey zeiten der anwachsenden Macht widersetzen: Dahero werden sie die Gelegenheit / da Spanien und Franckreich mit dem Käyser im Kriege impliciret ist / keines weges versäumen / ihre Sicherheit durch die Waffen zu befordern.

Laugher. Diese nachdenckliche Reflexions seynd so wohl ausgesonnen / daß König Ludwig dem Printzen von Walles billig veniam ætatis ertheilen solte / nachdem er ihn bereits zum Könige erkläret hat.

Ludwig. Wenn der Informator Eu. Liebden so furchtsame und zweiffelhaffte Gedancken beygebracht / so hätte er ihnen auch eine geschickte Comparaison der vorigen und jetzigen Zeiten machen sollen. In dem letzteren Kriege war die Frantzösische Macht capable, den meisten Potentzen in Europa zu widerstehen / und sich durch einen reputirlichen Frieden aus einem sol-

chen

chen Kriege loßzuwickeln / welcher / aller auswärtigen Staats = Leute Meynung nach / Franckreich den gäntzlichen Unter= gang drohete. Anjetzo aber hat es noch über dieses Spanien und Portugal auf seiner Seite / deren vornehmste Königreiche und Provintzen mit Franckreich in einer Connexion stehen / und dannenhero den grösten Vortheil haben / welchen sich Allirte jemahls wünschen können / nemlich / daß sie Gelegenheit haben / ein ander als Nachbarn zu Wasser und Lande zu secondiren.

Printz. Das beste aber fehlet / welches hergegen die Engelländer und Holländer besitzen.

Ludwig. Was verstehen Eu. Liebden hierdurch?

Printz. Geld.

Laugher. Dieses ist eine aus einem eintzigen Worte bestehende Antwort / welche aber viel in sich begreifft / und wordurch mir schon mancher Seufftzer ausgepresset worden / wenn ich ein verdrüßliches Vacuum in meinen Beutel gefunden habe.

Ludwig. Die Spanische Silber-Flotte wird uns alle diese Sorgen benehmen / und so lange den Frantzösischen und Spanischen Unterthanen noch nicht das Blut

aus den Nägeln gehet / können sie noch etwas von ihrem Schweisse hergeben.

Laugher. Worzu seynd die Unterthanen sonst nütze / als daß sie Geld geben ?

Printz. Ich höre viel angenehme Dinge erzehlen. Unterdessen muß ich allemahl roht werden / wenn man mich einen König in Engeland neñet / ehe ichs würcklich bin.

Ludwig. Eur Liebde nehmen doch den Character an / den ich ihr zueigne / und traue ohne dergleichen Zweiffel meinen Königlichen Worten.

Laugher. Absonderlich weil die Frantzösische Parole die allerbeste in der gantzen Welt ist. Allein / weil die Könige in Engeland gewohnet seynd / sich zugleich Könige in Franckreich zu nennen / so wird es dem neugebackenen Könige wohl auch erlaubet seyn ?

Ludwig. Du machest / daß ich lachen muß: Jedoch mißbrauche meiner Gedult nicht länger / sonsten wird deine Residentz in der Bastille bestellet werden.

Laugher. Ich will darmit zu frieden seyn / wo mich Eur Majest. hinlogiren werden: Denn können sie frembde Könige beherbergen / so werden sie ja auch einen freunden Narren sein Quartier zu assigniren wissen.

Ludiv.

Ludw. Eu. Liebden behalten ihr seurieuses Gesichte immerfort.

Printz. Ich habe ein Gelübte gethan/ nicht eher zu lachen/biß ich die Groß-Britanische Krone auf dem Haupte habe.

Laugher. O so wird es noch manches saures Gesichte geben.

Ludw. Wann sich Eure Liebden also anstellen/ so seynd sie nicht gut Catholisch.

Printz. Gehöret denn dieses unter die Glaubens-Articul unserer Religion/ daß ich mich vor einen König in Engeland halten muß/ ehe ichs bin?

Ludw. Eur. Liebden entziehen hierdurch dem heiligen Vatter zu Rom/ als dem Oberhaupte der Kirchen/ seinen gebührenden Respect/ in dem Sie seinen Worten nicht glauben: Dann dieser hat Eu. Liebden eben auch einen König in Engeland genennet/ als Dero verstorbenen Herrn Vatter in öffentlichen Consistorio die Parentation gethan.

Laugher. Wenn seine Päpstliche Heiligkeit so leichtlich errathen können/ wer der rechemässige König in Engeland sey/ warum können Sie dann nicht auch sagen/ wer vor des verstorbenen Königs in Spanien eigentlichen Nachfolger zu halten? Weil mir mein Frage niemand be-

antwortet / so muß ich es selbsten thun. Respondeo ergò distinguendo, & quidem hoc modo: Wann ein Catholischer Potentate mit einem Uncatholischen in Streitigkeit geräth / so weiß man wol am Päpstlichen Hoff nach fleissiger Durchlesung der Acten / daß der Catholische das beste Recht hat: So ferne aber die zwey streittenden Partheyen alle beyde Catholisch seynd / muß man die Sache so lange in suspenso lassen / biß man siehet / welchem das Waffen-Glücke die gnädigste Mine machet.

Printz. Ich besorge / der Printz von Oranien / welcher den Engländischen Thron besitzet / werde sich an die Päpstliche Parentation eben so wenig kehren / als ob ihn Clemens XI. gar in den Bann thäte. Zu Rom seynd vor meinem verstorbenen Herrn Vater biß hero auch mehr Worte als Wercke gewesen: Denn nachdem er die Engländische Krone der Catholischen Religion sacrificiret hatte / und lieber drey Königreiche mit dem Rücken ansehen / als von seinem Eyffer vor die einige und wahre Kirche abstehen wolte / erhub man ihn bis in den Himmel / jedoch wolte niemand den Mammon angreiffen / und dem ver-

trie-

triebenen König mit Nachdruck beyzustehen/so gar/daß wenn Eu. Liebden nicht nach dero angebohrnen Generosite gegen ihn ausgeübet/ er vielleicht in allen vier Theilen der Welt keinen Ort zu seiner Retirade würde gefunden haben. Dazumal war man am Päpstlichen Hofe mehr auf Käyserlicher/ Engelländischer und Holländischer/ als auf Frantzösischer und Jacobitischer Seite/ dergestalt/ daß es schiene/ als ob die Raison d' Etat den Religions-Eyffer gäntzlich verschlungen habe. Hätte man den Schatz Papsts Sixti V. wohl jemals besser anlegen können/ als einen durch die Ketzer verjagten König wieder zu restituiren/und die von dem Gehorsam des Römischen Stuhls abgerissene Königreiche der Kirchen wieder einzuverleiben? Dieses wäre anjetzo weit besser/ als Jubel-Jahre anstellen/ und hierdurch könnte sich der jetztregierende Papst ein immerwährendes Gedächtnüß stifften. So aber brauchet man die Könige und Fürsten als Instrumenta zu Vermehrung der Hierarchie, und wenn ihre Anschläge mißlingen/ so haben sie von der Clerisey nichts anders/ als eine fruchtlose Condolence zu gewarten.

Laugher.

Laugher. Mir deucht der Printz hat einen Zettul unter dem Hure/auf welchen die Objectiones und Responsiones, wie die unerfahrnen Disputatores pflegen/ von Worte zu Worte geschrieben stehen/ sonsten müste dieses dreyzehen Jährigen Knabens Verstand eben so verwunderſam seyn/ als seine Geburt.

Ludwig. Eu. Liebden erzörnen sich nicht über den Päpstlichen Hof/ dessen Demarches niemals ungerecht seynd.

Laugher. So lange sie nehmlich dem Frantzösischen Hofe nicht zuwider seynd.

Printz. Seynd sie nicht unrecht/ so habe ich sie doch zum wenigsten bißhero vor einen unschuldig-vertriebenen König nicht vortheilhafftig gefunden.

Ludwig. Eu. Liebden seyn nur gutes Muthes: Denn gleich wie dero Herrn Vatters erstorbener Leib unlängst ein grosses Wunderwerck verrichtet/ und den Bischoff von Autun an einer gefährlichen Augen-Fistul von Stund an geheilet/ sogar/ daß man auch keine Narbe mehr gesehen: Also kan er uns sonder Zweiffel auch an unserer bisherigen Staats-Kranckheit curiren/ wann wir ein rechtes Vertrauen zu ihm haben.

Printz. Das beste Miracul wäre dieses/wenn er alle Engelländer auf einmal Catholisch machte/so würden sie ihren jetzigen König verjagen/und mich auf den Thron setzen.

Laugher. Oder aber darneben. Dieses hielte ich vor das nützlichste Miracul/ wenn er dem quæstionirten Printz von Walles die ambitieuse Gedancken aus dem Kopffe verbannete.

Ludw. Ist es nicht genug/wann ich E. Liebden verspreche/daß weil allen Vermuthen nach/ Engelland und Holland sich in das Spanische Successions-Wesen mischen werden/ich nicht eher Friede machen wolle/biß E. Liebden den Groß-Britannischen Zepter in Händen hat.

Laugher. Wollen und müssen ist zweyerley.

Printz. Hierüber wird mir die Zeit ziemlich lang werden.

Ludwig. Dieses ist eine Würckung der Ungedult/und der Jugend Hitze.

Laugher. Der Printz muß sich alle Wochen einmal unters Mühl-Rad legen/damit diese unzeitige Hitze abgekühlet wird. So ferne ihm aber bis zu seiner Erhöhung die Zeit zu lang werden will/kan er sich in dem Archiv seines Herrn Vatters umsehen/und dar-

aus

aus lernen / wie man immer eine Conspiration nach der andern anstellen / und die Engelländer wider ihren König zur Rebellion verhetzen soll.

Printz. Ich weiß nicht / ob meine Ungedult eine Würckung der Jugend-Hitze zu nennen / weil ich eben dergleichen zum öfftern an meinem Herrn Vatter verspüret.

Ludwig. Dem seye wie ihm wolle / so lasse sich E. Liebden die Zeit / welche Sie in Franckreich / als in der rechten Staats-Schule zubringet / nicht reuen. Wenn Sie nunmehro zu einem reiffen Alter gelangen werden / so machen sie sich / zu Vertreibung der Melancholie / eine profitable Occupation mit Durchlesung der klugen Schrifften des Cardinals Richeleu und Mazarin / welche Bemühung bey Dero künfftigen Regierung dermaleins nicht sondern Nutz abgehen wird.

Printz. Ach künfftig / ach künfftig / warum nicht anjetzo?

Ludw. Eine Sache / die alsobald und ohne Mühe erlanget wird / ist niemals so angenehm / als wenn man lange hoffet / und endlich erlanget.

Printz. Aber wenn man immer hoffet / und niemahls erlanget / wie die Alchimisten.

Ludwig. Ich sehe wohl / was unter dem Frantzösischen und anderer Nationen Humeur vor ein grosser Unterschied ist. Die Frantzosen lassen den Muth niemals sincken / sondern seynd so wohl im Glück als Unglück frölich / weil durch Melancholie niemand seines Elends loß worden ist / selbiger aber zum öfftern um ein grosses vermehret hat. Eu. Liebden seynd gleichsam in Franckreich naturalisiret worden / dahin Sie noch in der Wiegen gekommen / und dannenhero solten sie auch in alle ihrem Thun und Lassen eine Frantzösische Conduite bezeigen.

Printz. Eu. Liebden vergeben mir / wenn ich sage / daß die Frantzosen im wiederwärtigen Glücke eben so niedergeschlagen und unmuthig seynd / als alle andere Nationen. Eu. Liebden seynd noch niemals ein König ohne Thron gewesen / und dannenhero können Sie auch nicht aus der Erfahrung reden.

Ludwig. Wer hat mich aber ohne Freudigkeit gesehen / als die grösten Puissancen wider mich in den Waffen waren / und als gantz Europa der Frantzösischen Krone den Untergang prophecyete?

Printz. Unterdessen waren Eu. Liebden doch noch König. Ich hingegen muß mich nicht allein des vätterlichen Thro-

nes beraubet/ sondern auch gäntzlich darvon ausgeschlossen sehen / in dem nach Abgang des Printzen von Oranien und der Princessin von Dennemarck ohne Leibes-Erben/ bereits das Hauß Braunschweig-Hannover zur Succesion ernennet worden.

Ludwig. Diese Succession-Acte ist zwar in dem Parlament von Engeland vollzogen/ von der Frantzösischen Armee aber noch nicht unterschrieben worden / und werden schon zu seiner Zeit so viel tausend Contradicenten eine nachdrückliche Protestation mit Pulver und Bley darwider einwenden / bis Eu. Liebden / als rechtmässiger König in Engelland proclamiret worden.

Printz. Ich wünsche/ daß es bald geschehe.

Laugher Ich aber gläube / daß es nimmer mehr geschiehet.

Das zweyte Gespräch.

Zwischen Anonymo und Ignoto.

Anonym. Was zehlest du an den Fingern ab?

Ignot. Ich wolte gerne wissen/ wie vielerley Arten Diebe in der Welt seynd.

Ano-

Anon. O du einfältiger Tropff/ was hast du vor eine desperate Arbeit vorgenom̃en! Dieses gemahnet mich nicht anders/ als wie einiger curieuser Naturkündiger Bemühung/ welche die vielerley Species des Ungezieffers specificiren wollen: Denn wenn sie ihre Rolle nunmehro bald complet zu haben vermeine/ kömmet ihnen noch so eine grosse Menge fremdes Geschmeisses vor/ worüber sie ihre Unwissenheit bekennen müssen. Jedoch wäre diese Curiositê noch leichter zur Vollkommenheit zu bringen/ als die deinige/ weil keine neue Sorten der Thiere erschaffen/dargegen aber immerfort neue Arten der Diebe auffgebracht werden.

Ignot. So will ich denn nur so viel erzehlen/als ich kan/ und das übrige bessern Rechenmeistern überlassen.

Anonym. Weist du denn auch/welche du oben anstellen solleſt/ damit sich niemand des Rangs wegen zu beschweren Ursach habe?

Ignot. Sonder Zweiffel die Gehenckten.

Anonym. O die armen Schelm! Diese haben insgemein ihr Handwerck noch nicht recht gelernet/ und seynd in den Lehr-Jahren ertappet worden/ sonsten würden sie nicht einen Strick um den

Hier regiert die Kammer-Maximè: Es sey ein Bauer viel zu reich/ wann er noch Schuhe an Füssen/ ein Hembd am Leibe/ einen Hut auf dem Kopffe/ und Wasser und Brodt in dem Magen habe. Hier siehet man zum öfftern in den hohen und niedrigen Gerichten mehr darauf/ wer das meiste Geld giebt/ als wer das beste Recht hat: Hier seynd vor Richter und Advocaten dieses die gerechteste Processe/ welche am längsten währen. Hier kom̃t selten jemand zu einem Ampte/ er habe denn zuvor seinen Patronen die Hände versilbert: Hier bemühet man sich/ seine ungeschickten Anverwandten zu befordern/ und Familias Dominantes zu machen/ dargegen aber qualificirte Personen mit leeren Worten abzuspeisen: Hier suchet man der Unterthanen Güter an sich zu bringen/ die Eigenthums-Herren mögen sauer oder süsse darzu aussehen: Hier müssen Wittwen und Wäisen die nützlichsten Melck-Kühe der eigennützigen Rechts-Gelehrten seyn/ welche durch eine bequeme Applicationem Juris ad facta, oder durch einen casum pro amico aus miserabilibus personis noch miserabiliores machen: Hier muß die Ehre Gottes und die allgemeine Wohlfahrt der Deckmantel/ der Betrug und Eigennutz aber das

Haupt-Absehen seyn. Hier lässet man die Elenden und Bedrängten seufftzen und flehen und wird ihnen die Thür nicht ehe geöffnet / biß sie ihre Beutel geöffnet haben. Hier publiciret man mit Fleiß dunckele und mit zweiffelhafften Worten erfüllete Urtheile / damit es Leuterungen und Appellationes giebt / und damit beyde Partheyen in prima Instantia entweder noch besser außgesogen / oder aber die Sache per remedium devolutivum von Herode zu Pilato verwiesen werden möge. Willst du nun selbst das Urtheil fällen / ob diese berühmte Personen zu der vorigen Societät gehören?

Ignot. Was du dich scheuest / mit deutlichen Worten auszusprechen / darum soll ich nun das Maul verbrennen. Wir wollen aber lieber alle beyde unser Theil gedencken / und nunmehro den Haußstand durch die Musterung passiren lassen.

Anonym. Wer den Diebstahl und Betrug aller zu diesem Stande gehöriger Professionen erzehlen wolle / der würde mehr Jahre darmit zubringen / als der Reichs-Tag zu Regenspurg gewähret hat.

Ignot. Diese Exaggeration war / meines Erachtens / ein wenig zu groß.

Anonym. Es kan seyn / daß meine Zun-

ge ohne Ordre des Gehirnes geredet: Jedoch wirst du mir auch nicht leugnen / du habest mehr von mir gefordert / als ich zu leisten capabel bin.

Ign. Du wirst aber doch diesen Stand nicht gäntzlich übergehen / oder es wäre eine Anzeigung eines passionirten Gemüthes.

Anonym. Ich halte davor / es habe jede Profession ihre sonderliche Arcana status und Maximen, wodurch sie andere Menschen hinter das Licht zuführen gedencken / und wer diese Geheimnüsse oder Artes nequitiæ erforschen wolte / der müste bey jeder Lebens-Art einen verständigen Spion halten / um alle dergleichen Fourberien gründlich zu erlernen. Zum wenigsten halte ich davor / daß in den Kauffmans-Gewölbern / Haußhaltungen und Werckstädten offtermahls solche Tours und Ränck gespielet werden / in Ansehen deren Machiavellus vor einen einfältigen Gecken und blossen ABC-Schüler zu halten ist.

Ignot. Indem du der Kauffmanns-Gewölber gedenckest / so deucht mich / du redest viel zu general, wodurch ein oder der andern Sorte unrecht geschiehet.

Anonym. Wen woltest du denn gerne hiervon ausgeschlossen wissen?

Ignor. Meines Erachtens gehören keine Buchhändler/Buchdrucker und Buchbinder darunter/ denn diese haben fast immerfort geistliche Bücher vor der Nase liegen/ welche ihnen das Gewissen rege machen.

Anonym. O du einfältiger Tropff! nach deinem Raisonnement dörffte ein Pfaffe auch nicht bey seiner Köchin schlaffen / weil er das Breviarium jederzeit vor sich liegen hat. Dieses weiß ich wohl/daß einige unter denjenigen / welche mit dem Buch-Handel umgehen / viele Dinge begehen / welche unter den Titulum de furto gehören Nur eines zugedencken: Ist der heimtückische und schelmische Nachdruck nicht ein Henckers-würdiger Diebstahl?

Ignot. Ich bekenne es: Aber hierunter gehöret der ehrliche Nachdruck nicht.

Anonym. Was verstehest du denn durch einen ehrlichen Nachdruck?

Ignot. Zum Exempel / wenn einer etwas nachdencket/ worunter der Verleger seinen Nahmen nicht gesetzet / also daß man nicht weiß / wem selbiges eigentlich zugehöre.

Anonym. Du hast ein seltzames Corpus Juris studiret. Wenn ich in einem frembden Hause einen silbernen Becher stehen sehe / und weiß nicht / wem er zugehöret/

höret / darf ich ihn deswegen in den Schub-Sack stecken / und mit nach Hause nehmen? Jedoch der Sach näher zu treten / so ist es nicht leichtlich ein casus dabilis, daß bey dem Buch-Handel der Verleger eines Buchs nicht solte offenbar werde / ob schon sein Name nicht auf dem Titul stehet. Gesetzt aber / es bleibe derselbe verborgen / so ist doch zu vermuthen / daß selbiger ein ehrlicher Mañ seye / der das Manuscriptum, Papier und Drucker-Lohn mit baarem Gelde bezahlen müssen / und daß er dannenhero nicht allein seine Unkosten wieder zu erlangen / sondern auch mit dem Verlag einen Profit zu machen gedencket / dahero sich ein diebischer Nachdrucker mit nichts entschuldigen kan / daß er einem andern sein Eigenthum geraubet / und die Regul des natürlichen Gesetzes aus den Augen gesetzet / welche lehret / man solle andern Leuten dasjenige nicht thun / was man von ihnen nicht gethan haben wolle. Dieses hat allhier um so viel desto mehr statt / weil der Bücher-Dieb seine nachgedruckte Wahre viel wohlfeiler geben kan / als der rechtmässige Besitzer / und also dieser nothwendig an seiner Handlung und Nahrung Schaden leiden muß.

Ignor. Ich dörffte fast deiner Meynung

werden.

werden. Jedoch dieses ist das beste / daß die Buchführer ihre Obrigkeiten haben / bey welchen sie wider die Diebe Schutz finden können.

Anonym. Ich laß es dahin gestellet seyn / wie weit sich solche Hülffe unterweilen erstrecket / und ob über dem schweren Beweißführen nicht zum öfftern mehr verhadert wird / als die gantze Sache werth / zumahl wenn der Nachdruck etwan in wenig Bogen bestehet. Weit besser wäre es / wenn die Buchhändler eine Verordnung unter sich macheten / daß niemand unter ihnen die geringste Gemeinschafft mit demjenigen haben solte / welcher sich eines andern Verlag / ohne des Eigenthums-Herrn Einwilligung / nachzudrucken gelüsten würde.

Ignot. Dieses wäre wohl der gewisseste und kürtzeste Proceß: Allein ich besorge / er werde nicht practicable seyn.

Anonym. Warum?

Ignot. Weil viele eben dasselbe Unrecht begehen / welches sie an andern straffen. Indessen deucht mich / es sey doch nicht aller Nachdruck gäntzlich verboten: denn ich setze den Fall / es seye ein nützliches Buch abgegangen / welches der Verleger nicht zum Drucke befördert / unerachtet viele Nachfrage geschiehet. Solte denn

das

das Publicum eines guten Buches deswegen beraubet bleiben / weil der Verleger mit der neuen Auflage über die Gebühr verziehet / und solte es nicht einem jeden vergönnet seyn / selbiges je ehe je lieber aufzulegen?

Anonym. Ich halte nicht davor / daß solches so blosser Dinges ohne Kränckung der Gerechtigkeit geschehen könne: Sondern bey dergleichen Fällen wäre es zu Verwahrung des Gewissens am sichersten / wenn derjenige / welcher ein dergleichen abgegangenes Buch nachzudrucken entschlossen / solches sein Vorhaben bey der Obrigkeit desselben Ortes angäbe. Alsdenn solte diese den Eigenthums-Herrn oder den ersten Verleger vor sich fordern / und ihm eine gewisse Zeit setzen / da er entweder die neue Auflage lieffern / oder aber seines Rechts verlustig seyn solte. Ja ich halte davor / daß so ferne der Eigenthums-Herr aus Mangel der Mittel nicht so bald zu der neuen Auflage schreiten könne / der neue Verleger ihm / auf vorhergehende richterliche Taxation, eine Ergetzlichkeit wegen Abtretung seines Rechtes zu thun schuldig seye.

Ignot. Dieses möchte vielleicht zu Steurung der Boßheit unter einerley Obrigkeit / oder / wo es hoch kömmt / in

ganz

gantz Deutschland / wenn sich die Reichs-Stände hierüber verglichen hätten / angehen. Wie sollen sich aber die deutschen Buchführer erholen / wenn ihnen etwas in Holland / Franckreich / Engelland ꝛc. nachgedrucket wird? Hier sehe ich in der Wahrheit kein ander Mittel / sich seines Schadens zu erholen / als ausländische Bücher ebenfalls nachzudrucken.

Anonym. Weil man auf keine andere Weise zu seinem Rechte gelangen kan / so halte ich dieses selbsten nicht vor unrecht / sondern es kan solches als Repressalien passiren, wenn der Nachdruck mit Consens der Landes-Obrigkeit geschiehet / als welcher dieses Regale eigentlich gehöret.

Ignot. Weist du aber / daß wir über dem Diebs-Discours selbsten Diebe werden?

Anonym. Wie so?

Ignot. Wir stehlen einander die Zeit.

Anonym. Vielleicht ist sie nicht gestohlen: Jedoch weil du es davor hältest / so will ich dir die übrige Zeit des Tages zu deinen Verrichtungen gönnen.

Das

Das dritte Gespräch/
Zwischen
dem Kriegs-Gott Mars und der Friedens-Göttin Irene.

Mars. Warum weinest du / wertheste Irene?

Irene. Ist es wohl Frageus werth / daß man in deiner Gegenwart weinet?

Mars. Dieses thun nur die Verzagten / welche kein Pulver riechen können / und dannenhero muß ich dir / als einem Frauenzimmer / etwas zu gute halten.

Irene. Ich aber halte dir nichts zu gute / sondern sage / daß du ein ungerechter Tyranne bist / welcher sich seiner Gewalt mißbrauchet.

Mars. Womit habe ich solche unangenehme Titul verdienet / und wie kömt es / daß du mich mit den weiblichen Waffen / nemlich mit der Zunge / so hefftig attaquirest?

Irene. Ich thue dir nicht unrecht / sondern die Wahrheit redet selbst vor mich. Du weist wohl / daß der Krieg nach dem natürlichen und Völcker-Rechte aus keiner andern Ursache geführet wird / als hierdurch den Frieden zu erlangen: Dahero dieser allemahl am längsten / jener aber am kürtzsten seyn solte. So aber kehrest du es unrechtmässiger Weise um / und

wilst mir die Herrschafft über Europa kaum drey biß vier Jahr gönnen / wenn du zuvor wohl dreymahl so lange getobet und gewütet hast.

Mars. Damit du dich denn um so viel desto weniger zu beschweren Ursache haben mögest/so wollen wir uns in die Menschen theilen / also will ich die Christen beherrschen / weil sie die Zanckſüchtigsten seynd / und unter welchen die meisten und langwierigsten Kriege vorgehen / du aber solt das Regiment über die dummen Heyden behalten / welche nichts bessers wissen/als in dem Müssiggange des Friedens zu versauern.

Irene. Du redest cavalierement, wie die Soldaten pflegen / nemlich was dir in den Mund kömmet. Indessen werden dich die Christen einen Calumnianten nennen / daß du ihnen die Zanckſucht schuld gibst / da sie doch von nichts mehr/ als von dem Geist des Friedens reden.

Mars. Davon reden / und darnach thun / seynd zweyerley.

Irene. Dem seye / wie ihm wolle / so verlange ich keine getheilte Herrschafft / sondern ich will die gantze Welt regieren.

Mars. O du ohnmächtige Göttin ! Könteſt du solches nicht bewerckstelligen/ als die wenigisten Menschen auf Erden wa-

waren/ und dennoch Cain den Abel erschlug. Was willst du dich denn solches anjetzo unterstehen/ da nicht allein eine unzählige Zahl Menschen lebet/ sondern auch die Boßheit auf den höchsten Grad gestiegen ist.

Irene. Hievor laß du mich nur sorgen/ und packe dich von dem Erdboden/ so wird es bald besser werden.

Mars. Bald schlimmer/ würdest du sagen/ wann du ohne Passion reden könntest.

Irene. Dieses ist eine Lehre/ worvon die Philosophi bißhero nichts gewust.

Mars. Weil es nemlich ihr Philosophisches Staats-Interesse erfordert/ lieber den Frieden/ als den Krieg zu recommandiren/ und weil sie niemals bessere Gelegenheit haben/ sich der Herrschafft über die menschlichen Gemüther anzumassen/ als zu Friedens-Zeiten.

Irene. Sage mir nur/ welche Schandthat in Kriegs-Zeiten nicht außgeübet wird?

Mars. Dieses will ich alsdann thun/ wenn du mir erstlich gesaget hast/ welche Schandthat in Friedens-Zeiten unterlassen wird?

Irene. Im Kriege raubet man andern Leuthen das ihrige öffentlich.

Mars. Zur Friedens-Zeit geschicht es heimlich.

Ire-

Irene. Ach wie viele Menschen gerâthen durch den Krieg an Bettel-Stab.

Mars. Noch mehr aber durch die Processe.

Irene. Im Kriege werden Weiber und Jungfern mit Gewalt geschändet.

Mars. Zu Friedens-Zeit braucht es keiner Gewalt/ weil sie es gerne thun.

Irene. Unter den Soldaten giebt es wenig fromme Leute.

Mars. In dem geistlichen / weltlichen und häußlichen Stande kan man sie auch leichtlich ohne Beyhülffe der Rechen-Kunst zehlen.

Irene. Im Kriege schlaffen die Gesetze.

Mars. Zur Friedens-Zeit auch/ und erwachen nicht ehe/ biß man ihnen einen Beutel voll Thaler oder Ducaten an den Kopff wirfft.

Irene. Wer im Kriege nicht fressen/ sauffen / huren und buben kan / der ist kein braver Kerl.

Mars. Und wer es zur Friedens-Zeit nicht kan / der ist ein Quacker und Enthusiaste.

Irene. Im Kriege wünschet der Fähnrich / daß der Lieutenant / der Lieutenant/ daß der Hauptman/ der Hauptman/daß der Major, der Major, daß der Obrist-Lieutenant / der Obrist-Lieutenant / daß

der Oberste und so ferne/ todt wäre/ damit immer einer des andern seine Charge bekommen möchte.

Mars. So machen es auch die Herren Substituten im geistlichen und weltlichen Stande zu Friedens-Zeiten/ und ist es ein unerhörtes Exempel/ daß sich einer über des andern Absterben solte zu tode betrübet haben/ leichtlicher aber kan es geschehen / wenn einer dem andern zu lange lebet.

Irene. Im Kriege müssen die Leute den Soldaten alles geben.

Mars. Und in Friedens-Zeiten behalten sie vor den Obrigkeiten nicht viel übrig.

Irene. Im Kriege müssen die Bauren wegen der Plünderungen ihre Häuser und Aecker verlassen.

Mars. Uud zur Friedens-Zeit wegen der Contribution.

Irene. Wenn der Krieg immerfort wärete / so würde die Gelehrsamkeit gäntzlich zu Grunde gehen.

Mars. Was wäre es mehr. Wenn nur die Treue und Aufrichtigkeit noch übrig bliebe.

Irene. Von diesen beyden Tugenden redest du ja wohl wie der Blinde von der Farbe.

Mars.

Mars. Jedoch vielleicht besser als du. Zum wenigsten will ich dir erweisen / daß der Krieg bessere Leute machet / als der Friede. Was ist doch wollüstiger / als ein Mensch / welcher in seiner Gemächlichkeit auferzogen worden / und welcher niemals keine Noth gelitten. Diesem schmecken die delicatesten Speisen nicht / weil er zu eitel Zärtligkeit gewöhnet worden / und weil er nicht weiß / wie einem zu Muthe ist / welcher in etlichen Tagen kein Brodt gesehen / so giebt er den Armen nichts ohne murren / oder weiset sie gar vor des Nachbars Thüre / damit er also auch den allergeringsten Heller / den er mit Wucher und Betrug erworben / in den Schatz legen / oder wieder auf Interesse ausleihen kan. Dargegen ist ein Soldate mit allem zufrieden / weil er schon weiß / wie es thut / wenn man Frost und Hitze / Hunger und Kälte / ausstehen muß. Suchet er nun schon die alten Thaler in anderer Leute Kasten hervor / so thut er nichts anders / als diejenigen / welche einen Gefangenen von seinen langwierigen Banden erlösen. Er leihet den eroberten Gewinst nicht auf Wucher aus / sondern träget ihn dem allgemeinen Wesen zum besten in die Wirths-Häuser / damit das Geld aus einer Hand in die andere komme / als wor-

zu es auch gemüntzet worden. Siehet er einen Nothdürfftigen / so theilet er ihm mit / so viel er hat; immassen denn dieses eine unleugbare Sache ist / daß niemand lieber Allmosen giebt / als wer zuvor selbsten Allmosen genossen hat / welches den Soldaten gar offtermahls zu geschehen pfleget.

Irene. Du hast eine seltzame Sitten-Lehre / worvon weder Aristoteles noch seine Nachkommen etwas gewust / und weñ du auf dem Päbstlichen Throne sässest / so würdest du eitel canonisirte Soldaten in den Calender setzen. Unterdessen beruffe ich mich auf das Urtheil der gantzen Welt / ob der Friede nicht besser sey / als der Krieg / und ob die Ruhe nicht der Unruhe vorzuziehen.

Mars. Wenn ich dir auch nun solches schon zugeben wolte / so sage mir doch nur / was mitten in dem Frieden vor ein Friede und vor eine Ruhe zu finden seye. Gehe zu derselben Zeit / wenn deine Oelzweige am meisten grünen / einmahl auf den Rath-Häusern herum / und siehe / was sich daselbst vor schöne Früchte des Friedens hervor thun. Alsdenn durchblättere die Schrifften der Gelehrten / und sage mir wieder / ob sie einander nicht mit der Feder die ärgerligsten Bataillen lieffern / und

sich

sich dem Pöbel zum Gelächter machen. Hernach verfüge dich in die Kramläden und auf die Werckstädte / so wirst du erfahren / was daselbst vor eine schöne Eintracht regieret. Endlich wohne einer Solennität bey / wo man Anlaß bekömt / sich um die Ober = Stelle zu zancken / so wirst du gewahr werden / was es daselbst vor saure Gesichter und verächtliche Minen giebt. Dargegen wenn ich mit Feuer=Mörsern / Carthaunen / Bomben / Carcassen und dergleichen Galanterien aufgezogen komme / so kan ich bald Friede unter den Menschen stifften / daß sie aller solcher eiteln Streitigkeiten vergessen / und es vor ihr grösstes Glücke achten / wann sie ihr Leben zur Beute darvon tragen / da man denn in vollkommener Einigkeit demjenigen die Præcedentz gerne gönnet / welcher die hurtigsten Beine hat. Alsdenn mache ich die langwierigsten Processe / welche kein Richter schlichten können oder vielmehr wollen / durch Verbrennung der Acten auf einmahl aus / und wenn sich die geistlichen und weltlichen Gelehrten lange Zeit um ein unrecht gesetztes Comma oder Punctum gezancket haben / so werden sie bey Annäherung der Reuter / Dragoner und Musquetirer so geschmeidig / daß man sie um einen Finger wickeln

könte. Ich bin auch der allerbeste Koch / welcher verursachen kan / daß den delicaten Mäulern / bey ereignetem Mangel / eine ungeschmeltzte Wasser-Suppe viel besser schmecket / als die kostbareste Potage, so ihnen zu Friedens-Zeiten der künstlichste Frantzösische Koch zubereitet hat. Wenn ich das Amt eines Mund-Schenckens vertrete / so bilden sich diejenigen / welche einen Trunck Wasser zu ihren Durst bekommen / gäntzlich ein / sie haben den vortreflichsten Moseler oder Rhein-Wein vor sich stehen / welcher nach der Chronoligie des Bachus in den berühmtesten Wein-Jahren gewachsen. Ja wenn ich mich einstelle / den galanten Leuten die Hosen anzumessen / so dencket man nicht mehr an die Frantzösischen Moden / und man fraget auch nicht darnach / ob das Tuch oder der Etoffe, den man träget / eine Couleur de Saison habe oder nicht / sondern man ist nur froh / den Leib bedecken zu können. Gewiß / Irene, alle Policey-Ordnungen / wenn sie auch gleich auf das allerschärffeste eingerichtet seynd / werden durch nichts gehalten / als durch die vier Nägel / wormit man sie an die Raths-Haus-Thüren anschläget / biß ich mit meinen Regimentern anmarschiret komme. Dieses aber ist das allerverwunder-

samste /

samste / daß ich den Menschen eine weit gesundere Leibs-Constitution zuwege bringen kan / als sie zuvor gehabt haben: Denn wenn sie fast keinen Schritt mehr gehen können / sondern sich / solte es auch schon nur biß in des Nachbars Hauß seyn / auf der Carosse schleppen lassen müssen / so kan ich ihre Beine durch den Paucken- und Trompeten-Schall so hurtig und gelenck machen / daß sie etliche Meilen nach einander fortwandern / und das Bothen-Lohn selbst verdienen können / welches sie zuvor andern gegeben. Wem auch zuvor kein Titul hoch und ansehnlich genug gewesen / der ist hernach gantz wohl zufrieden / wenn man ihn einen armen Mann nennet / ihm aber desto mehr Allmosen giebt.

Irene. Anjetzo erfahre ich / daß es wahr seye / was man den Soldaten insgemein Schuld giebt / wie sie nemlich tapffer aufschneiden und pralen können: Denn dieses haben sie sonder Zweiffel von Dir / als ihrem Ober-Haupte / gelernet / welcher keines andern Lob-Redners brauchet / indem er seinen eigenen Panegyricum selbst am besten machen kan. Jedoch dieses hast du / meines Erachtens / hierbey vergessen / daß du die Felder in Einöden / und die Häuser in Stein-Hauffen zu verwandeln pflegest.

Mars. Wenn solches geschiehet / so thue ich es wider meinen Willen / weil es die Raison di guerre nicht anders erfordert / zu Friedens-Zeiten aber geschiehet es ohne Noth / und mit Fleiß. Soll ich dir denn noch einmahl sagen / daß zu Friedens-Zeiten durch die vielen Contributiones die Aecker caduc, und die Häuser so baufellig werden / daß man sie stützen muß?

Irene. Weil / deiner Meynung nach / alles recht ist / was du thust / so wird es sonder Zweiffel auch nicht unrecht seyn / daß durch der Soldaten saubere Arbeit die Kirchen verunehret und verwüstet werden.

Mars. Ich will dir hierauf antworten / wenn du mir zuvor gesaget hast / ob dieses dem Respect der Kirchen nicht zu nahe getreten seye / daß man sie zu Friedens-Zeiten insgemein mehr aus Gewohnheit / als aus Devotion besuchet / und daß man mehr bemühet ist / den Leib mit kostbaren Kleidern / als die Seele mit inbrünstiger Andacht zu schmücken. Ich hingegen verursache / daß die Menschen durch Creutz und Elend in sich selber gehen / und einen Tempel in ihren Hertzen aufrichten / zu dessen Erhaltung sie keine Stifftungen und Capitalia brauchen.

Irene. Du hast ferner zu deinem Ruhm

zu

zu sagen vergessen / daß im Kriege so eine grosse Anzahl Menschen ermordet wird.

Mars. So habe ich denn nur allein zu sagen vergessen / daß hierdurch der bösen Buben weniger auf dem Erdboden werden.

Irene. Von solcher Discretion wissen die Waffen nichts / sondern sie schaffen böse und gute zugleich mit einander fort.

Mars. So haben die guten den Vortheil darvon / daß sie von den bösen nicht mehr verfolget werden / und daß ihnen ihre Neben-Christen nichts mehr nehmen können. Uber dieses bringet auch die Unmässigkeit zu Friedens-Zeiten mehr Menschen ums Leben / als das Schwerdt zu Krieges-Zeiten.

Irene. Wie lange wilst du aber noch in Europa wüten und toben.

Mars. So lange biß die Europäer frömmer werden.

Irene. Ach so werde ich das Regiment noch lange nicht wieder bekommen.

Mars. Drum retirire dich beyzeiten in die andere Welt / ehe dir eine Stück-Kugel durch die Fontange fliehet.

Irene. Ich will deinen Rathe folgen.

Mars. Und ich will sehen / wie sich die Deutschen / Spanier und Frantzosen um die Winter-Quartire in Italien vergleichen /

chen/ oder ob sie den Italiänern die Castanien braten helffen.

Das vierte Gespräch/
Zwischen
dem Vice-Ré von Neapolis und dem enthaupteten Ritter Don Carlo Sangro.

Vice-Rê. Helfft/ helfft! Sangro will mich ermorden.

Sangro. Dieses ist allemahl der Tyrannen Art/ daß sie furchtsam seynd/ und das Gewissen ist ein gestrenger Richter/ welcher den Mördern der unschuldig-ermordeten Blut stets vor Augen stellet. Hast du dich nicht gescheuet/ meinen Leib des Scharffrichters Händen zu übergeben/ warum fürchtest du dich denn vor meinem Geiste/ O du grausamer Spanier!

Vice-Ré. Ach die allerbravesten Gemüther entsetzen sich vor Gespensten. Allein sage mir was machest du wieder auf der Welt? Wilst du deine Cameraden/ nemlich die Rebellen/ noch weiter anhetzen/ sich an der geheiligten Majestät ihres Königs zu versündigen?

Sangro. Schäme dich du kleinmüthiger Tyranne/ diejenigen vor Rebellen zu

schelten/

schelten / welche nebst mir nichts anders gethan / als was die Treue gegen ihre rechtmässige Obrigkeit / nehmlich gegen das Hauß Oesterreich / erfordert.

Vice-Re. So kontest du mit gutem Recht reden / wenn der Hertzog von Anjou nicht auf dem Spanischen Throne sässe.

Sangro. Auf welchen er durch die Fourberie eines ungeistlichen Cardinals gestiegen.

Vice-Re. Du willst sagen / auf welchen er / als ein rechtmässiger und testamentarischer Erbe des verstorbenen Königs Caroli II. gestiegen.

Sangro. Wie magst du eines solchen Testaments gedencken / über welches doch die gantze Welt ihren Spott hat? Weist du nicht / daß die jenige Zeit verflossen / darinnen man den Pfaffen alles geglaubet hat / und denckest du / es werde des Cardinals Boßheit stets vorborgen bleiben?

Vice-Re O wie gut ist es / daß ich dir den Kopff herunter schlagen lassen / sonsten würdest du aus einem Rebellen auch zugleich ein Ketzer worden seyn.

Sangro. Man siehet wohl / daß du ein Spanier bist / welche von nichts als von Inquisition und Ketzermacherey zu reden wissen / da sie doch selbsten nicht verstehen / was zu einem rechtschaffenen Christen /

und

und zu einem honnet homme gehöret / indem sie sonsten wohl erkennen würden / daß es gottloß und schändlich sey / von seiner rechtmässigen Obrigkeit abzutretten / und sich durch einen Usurpatorem intimidiren zu lassen.

Vice-Re. Du redest recht kühn und unbesonnen / weil du wol weist / daß du kein Kopff nicht mehr zu verlieren hast.

Sangro. Habe ich doch zuvor eben so frey geredet / und noch vor dem tödtlichen Streich öffentlich ausgeruffen: Es lebe der Käyser! Ja wenn ich noch tausend Köpffe hätte / wolte ich sie dem Hause Oesterreich allesamt aus Liebe und Treue aufopffern: Denn wie kan man das Leben besser anwenden / als vor seine Obrigkeit?

Vice-Re. So pflegen die Rebellen ihre Missethaten zu beschönen.

Sangro. Du redest als ein unverständiger Vice-Re eines ungerechten Königs. Sage mir / wie diejenige vor Rebellen zu halten seynd / welche dem Hertzog von Anjou noch nicht gehuldiget haben / und welche in einem solchen Königreiche leben / darüber dieser Hertzog von dem Papst / als Lehn-Herrn / selbsten noch nicht investirt worden; Dahero er sich ohne Verletzung des Päpstlichen Respects / vor-

von

von doch die Spanier sonsten einen Glaubens-Articul machen / sich desselben vor der Lehns-Empfängnüß nicht anmassen kan. Wann du aber einen rechten Rebellen in Lebens-Grösse zu sehen verlangest / so trette vor den Spiegel / und beschaue dein eignes Bildnüß.

Vice-Re. Es ist kein Wunder / daß du schwärmest / weil du keinen Kopff / und also auch kein Gehirne hast / sonsten würdest du deinen Vice-Re vor keinen Rebellen schelten.

Sangro. Es ist kein Wunder / daß du schon seiter Königs Caroli II Tod so manche Lachete begangen / weil du kein Hertze / und also auch keine Courage im Leibe hast / sonsten würdest du an dem Käyser / als rechtmässigen Erben der Monarchie Spanien / nicht untreu worden seyn / welches eine der grösten Rebellion ist / so jemahls in Europa begangen worden.

Vice-Re. In einer zweiffelhafften Successions-Sache war es das Sicherste / dem jenigen Theile anzuhangen / welcher das Königliche Testament vor sich hatte.

Sangro. Die Portocarrerisch Charteque wolltest du sagen. Indessen ist die Spanische Successions-Sache niemand zweiffelhafft / als denjenigen / welche an

der

der Auffrichtigkeit Schiffbruch gelitten haben. Gewiß ist es/ daß du vor deines und meines Königs Absterben ein weit anders Sentiment gefället hast/ und so ferne du nebst dem Gouverneur zu Mäyland dem rühmlichen Exempel des Chur-Fürsten in Bäyern in den Spanischen Niederlanden und des Landgrafen von Hessen in Catalonien nachgefolget/ würdest du bey der Nach-Welt an statt des schändlichen Vorwurff deiner Unbeständigkeit ein immerwährendes Lob darvon getragen haben. Es kondte dir ja nicht unbekant seyn/ wie die Neapolitaner gegen die Frantzosen gesinnet waren/ und daß sie lieber den Tod/ als das Joch eines Frantzösischen Printzen leiden würden. Nur fehlte es daran/ daß der Vice-Re dem Hause Oesterreich gleich nach ereignetem Todes-Fall des Königs treu zu seyn versprochen/ und sich gegen alle auswärtige Gewalt mit gnugsamer Gegenwehr in Zeiten versichert hätte. Wenn nun der Päpstl. Hoff in der Nachbarschafft einen solchen Ernst gesehen/ so zweiffle ich nicht/ er würde gleichfalls die Käys. Partie ergriffen/ und denẽ übrigen Stati d' Italia ein gut Exempel der Nachfolge gegeben haben. So aber sitzet/ der ehrliche Papst gleichsam mitten unter den Wölffen/ mit welchen

chen er entweder heulen/ oder doch zum wenigsten nicht als ein Saaf blöcken darff/ will er anders nicht von ihnen aufgefressen seyn

Vice Re. Es ist Schade/ daß Sangro nicht Vice-Re zu Neapolis gewesen/ so würde Italien keine Unruh besorget haben.

Sangro. Zum wenigsten würde man mich keiner Lachete beschuldiget haben. Ich würde auch nicht nöthig gehabt haben/ mich aus Furcht und Schrecken in das Castel zu versperren/ und mich selbst zum Gefangenen zu machen/ wie der jetzige Vice-König thun muß.

Vice-Re. Die Spanische und Frantzösische Tropen/ welche bereits im Anmarsche seynd/werden mich bald aus dem Arreste erledigen/ worzu mich die rebellischen Malcontenten genöthiget. Alsdenn werden noch manche Köpffe einen Salto mortale oder tödtlichen Sprung thun/ darinnen sie den deinigen zum Vorgänger gehabt haben.

Sangro. Siehe dich aber vor/daß dir das Blut dieser Unschuldigen nicht unter die Augen spritzet: Denn sonst werden dich die getreuen Patrioten desto besser kennen lernen/ und eine desto deutlichere Marque haben/nach deinem Kopff zu zielen.

len. Glaube mir / die Italiäner haben ihre angebohrne Liebe zur Freyheit / und den Haß gegen die Frantzosen noch keines weges verlohren/sondern werden deine gewaltsame Proceduren in stets währendem Andencken behalten.

Vice-Re. Das Dencken kan ich ihnen nicht wehren / wohl aber das Vollbringen.

Sangro. Dieses hat mancher Tyranne geglaubet/ bis ihm der Dolch das Hertze getroffen.

Vice-Re. Solte einer Appetit bekommen/ deß Maximiello Person zu præsentiren, so wird er nicht besser/ als dieser wahnsinnige Fischer belohnet werden.

Sangro. Dazumal hatte der malcontente Pöbel einen Unsinnigen zum Anführer: Drum konnte sein Dessein nicht anders / als übel ablauffen: Anjetzo aber seynd die Vornehmsten des Landes unter den Mißvergnügten/ und haben die Käyserliche Armee in der Nachtbarschafft / welche nur wartet / bis das Feuer der innerlichen Unruhe recht anfanget zu lodern.

Vice-Re. Diese Armee / worauf die Rebellen ihre vergebliche Hoffnung setzen/hat an den Frantzosen und Spaniern in dem Hertzogthum Mäyland so genaue Observatores/ daß sie der Neapolitant-

schen

schen Conqueten noch zur Zeit vergessen muß / und mittler weile kan der Scharffrichter schon fertig werden.

Sangro. Absonderlich wenn du ihm in seinem Amnte beystehest. Jedoch versichre ich dich nochmahls / daß es den Neapolitanern an Pulver / Bley / Gifft und Stahle keines weges fehlet / einen blutgirigen Spanier incognito in die andere Welt zu schicken.

Vice-Ré Deine Prophecеyung wird verhoffentlich unter diejenigen gehören / welchen die Erfüllung mangelt.

Sangro. Zum wenigsten weiß ich / daß es niemahls fruchtloß abgehet / wenn das unschuldig-vergossene Blut um Rache schreyet. Es ist merckwürdig / daß zwey Hertzoge von Anjou ihre Regierung in dem Königreich Neapolis mit Enthauptungen angefangen: Denn der Usurpateur dieser und der Sicilianischen Krone / Carl von Anjou, ließ den rechtmässigen Kron-Erben / Conradinum, Hertzogen in Schwaben / A. 1269. zu Neapolis enthaupten / und eben also ist es mir unter der Regierung des jetzigen Hertzogs Philippi von Anjou durch eine grausame Anordnung ergangen: Jedoch ist das Geschlecht des ersten vorlängst zu Grunde gegangen / und wer weiß / wie es dem an-

dern ergehet / wenn die Gerechtigkeit des Himmels müde wird / der Frantzösischen Ambition zu verschonen.

Vice-Ré. Der Frantzösische Hof thut nichts anders / als was ein anderer auch thun würde / wenn er so viel Recht und Gewalt hätte / die Monarchie Spanien in Besitz zu nehmen. Jedoch ist es kein Wunder / daß du nicht capable bist / solches zu begreiffen / weil dir der Kopff fehlet.

Sangro. Pfuy / schäme dich du Frantzösischer Sclave / daß du also redest / und daß du dich durch deine Untreu des Ruhmes unwürdig machest / aus dem berühmten Spanischen Geschlechte Medina Celi entsprossen zu seyn.

Vice-Ré. Schäme du dich / daß du durch dein Läster-Maul in einen solchen Zustand gesetzet worden bist / da du nicht mehr weist / wo du den Hut hinsetzen solst.

Sangro. Es ist besser keinen / als einen verzagten Kopff haben / und es ist besser bey zeiten ehrlich gestorben / als lange schändlich gelebet.

Vice-Ré. Tröste dich nur bey deinem blutigen Tode / so gut du kanst / und ergetze dich an den schönen Grabschrifften / welche dir die Flatteurs des Hauses Oesterreich gemacht haben. Diese scharffsinnige

Köpffe

Köpffe sollen bald mehr zu thun bekommen/ wenn die übrigen Rebellen in die Ewigkeit nachgeschicket worden seynd. Allein wo seynd denn deine vier Cameraden/ die ich zugleich mit dir enthaupten ließ?

Sangro. Sie zimmern einen Galgen vor den Vice-Ré von Neapolis.

Vice-Ré. Wenn du noch einen Kopff hättest/ so solte sich meine Hand mit deinem Backen vermählen/ so aber muß ich Compassion mit deiner elenden Rache haben/ und gedencken/ daß ein Cavalier wohl ein wenig Ursache habe/ sich zu erzürnen/ wenn man ihn in einen solchen Zustand setzet/ daß er nicht weiß/ wo er mit dem Glase approchiren soll/ wenn er sich aus aufrichtigem Gemüthe vorgenommen/ des Käysers Gesundheit zu trincken. Indessen kanst du dich zum Zeitvertreib ein wenig zu Neapolis umsehen/ allwo du gewahr werden wirst/ daß des Fürsten von Telesia, als deines Bundsgenossens/ Palast niedergerissen/ und dargegen eine Säule an die ledige Stelle gesetzet worden. Meinest du nicht/ daß man sein Gedächtnüß solcher Gestalt verewigen könne?

Sangro. Diese Säule wird ein Andencken unserer Aufrichtigkeit und deiner Untreue

treue seyn / und also wird sie zweyerley Würckung zugleich haben.

Vice-Ré. Ich bin deiner Gesellschafft überdrüssig: Drum rathe ich dir / daß du dich beyzeiten von hinnen machest / ehe ich die gantze Clerisey zusammen ruffe / und dich / als einen unverschämten Geist verbannen lasse.

Sangro. Ich aber rathe dir / daß du / als ein verzagter Held / in dem Castel hinter den Mauren stecken bleibest / ehe dir die ehrlichen Neapolitaner den Hals brechen. Indessen sage ich zuletzt noch einmahl: Es lebe Käyser Leopold.

Das fünffte Gespräch / Zwischen Pasquino und Marforio.

Pasq. Ich hätte nicht gedacht / daß wir unsere Macaroni zu Rom so lange Zeit in Friede geniessen würden / da es doch überall um uns herum donnert und blitzet.

Marfor. Ich hätte mir selbst etwas anders eingebildet: Jedoch weist du nicht daß die ärgste Schelmen das beste Glücke haben / welches sich anjetzo auf uns und unsere Mit-Bürger appliciren läst.

Pasq. Dieses weiß ich wol: Drum wol-

len

len wir es wacker treiben / damit das Glücke fein lange währet.

Marfor. Vielleicht seynd viele Geistliche und Weltliche allhier deiner Meynung. Allein ohne Scherz/wie ist dir des Zukünfftigen wegen ums Hertze?

Pasq. Nicht anders / als einem Musquetirer / welcher durch die Spieß-Ruthen lauffen soll.

Marfor. Und mir fänget an so bange zu werden / als wie einem Fuchse / welchen der Bauer auf dem Hühner-Hause ertappet hat.

Pasq. Ich glaube wir solten wohl in Rom / ja in gantz Italien / viel tausend Cameraden antreffen / welchen das Hertze eben auch also in die Schuhe gefallen ist / seit dem sie den Frantzösischen und Käyserlichen Marsch an statt ihrer Guitarren haben schlagen hören.

Marfor. Ich höre / daß uns andere Nationen dieses Unglück zum Theil gönnen / indem sie sagen / wir hätten lange genug Carneval gehalten / nun möchten wir auch einmahl mit der Fasten zu frieden seyn.

Pasq. Indessen zittere ich von dem Würbel an biß in die Fersen.

Marfor. Hast du denn etwan kein gutes Gewissen?

Pasq. Hiermit bin ich vortreflich wohl versehen / weil täglich so viel Geistliche um diese Gegend vorbey gehen / welche mir jedesmahl etwas von ihrer übermässigen Frömmigkeit zurücke lassen: Jedoch besorge ich / man werde mich vor der grossen Menge böser Buben nicht unterscheiden / wenn es bund über gehet.

Marfor. Pasquino und Marforio werden wohl bleiben wer sie seynd / die übrigen mögen auch sehen / wie sie zurechte kommen. Jedennoch wird es nöthig seyn / daß wir uns in zeiten zu einer gewissen Partie erklären.

Pasq. Hierüber wird mir eben so bange / weil ich nicht weiß / was dißfalls zu erwehlen sey. Offtermahls bin ich Vormittags so gut Frantzösisch / als der Churfürst zu Cöln. Nachmittags aber reuet es mich wieder / und alsdenn möchte ich aus Liebe und Treue gegen den Käyser das Leben lassen. Mit einem Worte / ich möchte mich gerne zu denjenigen schlagen / welche das beste Glücke in Italien haben werden. Wenn mir nur hierinnen ein guter Geomanticus die rechte Wahrheit sagen könte.

Marfor. In Wahrheit / du hast ein recht ehrliches Gemüthe / und sonder zweiffel seynd die meisten Italiäner von

eben

eben solchem humeur: Jedoch weil du so treuhertzig bist / dein Bekäntnüß zu thun / so hätte man dir billig den Neapolitanischen Zelter / welchen verwichenen Sommer niemand haben wolte / zum Andencken verehren sollen / damit du auf demselben die Flucht nehmen köntest / wenn es zu Rom nicht mehr gut thun will.

Pasq. Weil du mich an diese lächerliche Stute erinnerst / so muß ich dir doch ein Monumentum mittheilen / welches derselben zu Ehren verfertiget worden:

Neque in Gallo-Hispanica Grammatica Equus
derivatur ab æquo
Sed jus etiam iniquum Romæ obtrudit Equum.
Mira Reverentia! Dira Renitentia!
Europa recusat acceptare donum pacis æternæ:
Roma nec Catholica est, nec Christianissima;
Fovet Protestantes:
Camera Apostolica protestatur, & Cæsar &
Gallo-Hispania.
Omnes consentiunt in uno; contradicunt.
Magi olim ex Oriente Regi recens nato.
obtulerunt Munera;
Hic Rex recens natus ex Occidente Equum cambie
onustum offerre Magis, prudentioribus.
(Vetito glisçit auctoritas, obtruduntur negata)
Reges de Saba veniunt;
Sed ipsa simul protestatur Neapolis per
Gneium Massanelli.
Tu verò, bone cavalle! vides: Honores mutant mores.
Esuriens redi ad Aurigam, Dominum tuum priorem.

Tibi & aranex in fabula melior est conditio in Tuguriolo, quam in Palatio.

Vos autem Equi consortes Apostoli reverentiales, Excusate Pontificem, quia non habet opus, Mulo utitur, quandoque Cavallo.

Discite interea:

Moralistæ: *Dulce est quandoque desipere in loco.*
Canonistæ: *Sacerdotes non semper sunt avari.*
JConsulti: *Jura scripta sunt violantibus.*
Medici: *Venit morbus eques, suevit abire pedes.*
Physici: *Fimus Equinus parit Crabrones.*
Politici: *Herodes est Vulpes. adorando adurit.*
Feudistæ: *Vasallus non ligius cogi Dominum ut investiat.*
Milites: *Licet protestari coram Notario, modo non requiratis centum millia testium.*
Historici: *Omnia nunc fiunt, fieri quæ posse negabam.*

Marfor. Höre einmal auf/Pasquino, Lateinisch zu reden: Denn wenn es die Soldaten hören/ so dencken sie/ du seyest auch ein Pfaffe / und fragen entweder nach deinem Geld-Beutel/ oder nach deiner Köchin. Wir wollen uns lieber in der Frantzösischen und Deutschen Sprache üben / welche uns ins künfftige vielleicht nützlicher seyn wird / als wann wir den gantzen Ciceronem auswendig wüsten. Derowegen will ich bey zeiten eine Probe ablegen:

Si Rome est, comme on dit, le chef de tout le mode

Pourquoi

Parquoi permet il, que sur la terre & sur l' onde
Les autres membres se dechirent jours & nuits?
O d'une sotte paix les deplorables fruits?
Ist Rom/ so wie man sagt/ das Haupt der gantzen Erden/
Wie läßt es denn geschehn / daß Glieder streitig werden?
Indem ein jedes Theil des andern Unglück sucht:
Doch Ryswicks Friedens-Schluß bringt solche bittre frucht.

Pasq. Es ist wahr/ man ist an dem Römischen Hofe viel zu gelinde. Wenn ich Papst wäre/ so wolte ich mit dem Bann-Strahl um mich blitzen / daß die Haare darvon stüben solten.

Marfor. Jedoch würde König Ludwig XIV. nicht darvon getroffen werden/ denn die Könige in Franckreich prætendiren ein Privilegium zu haben / Krafft dessen Sie nicht in den Bann gethan werden können.

Pasq. Ich halte / dieses Privilegii würden sich anjetzo alle Potentaten in der Christenheit anmassen/ und dannenhero erfordert es des Päpstlichen Stuhls Staats-Interesse nur zu zielen/ nicht aber zu schiessen.

Marfor. Nichts desto weniger muß man

man bekennen / daß unser jetziger Papst viel besser Courage hat / als mancher weltlicher Potentat / in dem er noch biß anhero keinem Theil etwas sonderlichs zu Liebe gethan / sondern die in Italien sehr beliebige Neutralität ziemlich genau beobachtet.

Pasq. Dieses erstrecket sich auch so weit / daß es scheinet / ob werde er den Käyserl. einen freyen Durchzug in das Königreich Neapolis verstatten / weil er wohl siehet / daß die Frantzosen einige Troupen dahin detachiren / und es also eine Ungleichheit wäre / wenn man den Käyserlichen nicht eben dergleichen zu thun vergönnete.

Marfor. Solle dieses geschehen / so dörffen dem Vice-Re seine bißherigen scharffen Executiones nicht besser bekommen / als dem Hunde daß Graß / und ich bin der gäntzlichen Meinung / die Frantzosen werden daselbst noch mehr verworffene Tage finden / als in dem Mäyländischen.

Pasq. Alsdann können sie aus Devotion zu den Gräbern ihrer Vorfahren eine Wallfahrt anstellen / indem schon mancher über den Neapolitanischen Conqueten die Seel ausblasen müssen.

Marfor. Ich glaube es auch / es werden sich viele Frantzosen das Prognosti-

con stellen/ daß sie Franckreich nicht wi-
der sehen werden.

Pasq. Ach/ aber Ach/ ich fürchte sehr/ daß wenn man sich in der Nachbarschaft bey den Köpffen kriegt / so werden wir zugleich Haare lassen müssen.

Marfor. Wohl dem denn/ der einen kahlen Kopff hat.

Pasq. Ich sehe wol/ dein schlimmes Maul bessert sich eben so wenig/ als ein alter Wolff.

Marfor. Ist es denn nicht besser / daß ich über die menschliche Thorheit lache / als daß ich mich über das jenige zu todte betrübe / was nicht zu ändern ist.

Pasq. Aber zuvor warest du anderer Meinung/ als dir vor Furcht und Schrecken so enge auf der lincken Brust wurde/ und als dir das Hertz im Leib lauter geschwäntzte Nothen musicirte.

Marfor. Drum thue ich auch anjetzo einen öffentlichen Widerruff meiner begangenen Poltronerie/ und mache es besser/ als die jenigen/ welche lieber die gantze Zeit ihres Lebens zancken / als ein einzigmal bekennen/ daß sie unrecht haben.

Basq. Wenn du dich so brav erzeigest / so kanst du künfftig das Commando über ein Regiment Neapolitanisches Frauenzimmer bekommen: Denn weil

sich

sich schon über den Streit wegen der Spanischen Succession zwey vornehme Nonnen mit Maulschellen tractiret haben / so koird villeicht die jenige Partie den Sieg darvon tragen / welche die meiste Fontange unter ihren Trouppen zehlen kan.

Marfor. Zum wenigsten schickete ich mich besser darzu / als Pasquino mit seinen stumpffen Armen und Beinen.

Pasq. Drum werde ich auch wohl zu Rom bleiben / allwo mir es noch niemals übel gegangen ist. Mitlerweil daß du das Gewehr brauchest / so will ich diejenigen / so es verdient haben / desto schärffer mit der Feder attaquiren. Wenn du alsdenn den Vice-Re zu Neapolis im Castell gefangen bekömmst / so schencke mir ihn zum Andencken.

Marfor. Die Neapolitaner wirden sich über seinen Abschied keines weges zu todt weinen: Denn es scheinet / ob habe er den Cardinal Richelieu zum Lehrmeister erwählet / welcher zu sagen pflegte: Les sujets sont des bestes, qui regimbent, lors qu'elles ne sont pas assés chargées: Die Unterthanen seynd Bestien / welche hinten ausschlagen / wenn man ihnen nicht Last genug aufflädet.

Pasq. Die güldene Worte seynd würdig von einem Cardinal ausgesprochen

zu

zu werden/welchẽ sein Gewissen in Brunnen gefallen war; Jedoch hätte sich auf das vortreffliche Apophthegma folgende Repartie geschicket: Les Tyrans sont des monstres, qui ruinent tout, quand on ne leur casse pas la teste: Die Tyrannen seynd Ungeheuer/welche alles verderben/ wenn man ihnen nicht den Kopff zerbricht.

Marfor. Sachte Pasquino / sonst fällst du mit der Thür ins Hauß. Allein was hältest du von dem Käyserlichen Dessein auf das Königreich Neapolis?

Pasq. Ich glaube/ daß diese Waffen nirgends bessere Progressen machen würden/ als daselbst/ wenn sie nur versichert seynd/ daß sich die übrigen Stati d'Italia in den Schrancken der Neutralität halten.

Marfor. Noch besser wäre es/ sie schlügen selbsten auf die Spanier und Frantzosen zu/ so würde dem Kriege desto eher ein Ende gemachet. Sonsten wird die Neutralität eben das jenige bey ihnen würcken/was die Schwindsucht bey dem menschlichen Leibe zu thun pfleget/daß sie ihn nehmlich nach und nach verzehret/ bis ihn die Beine nicht mehr tragen können.

Pasq. Diesen verwichenen Sommer haben=

haben die Venetianer schon angefangen/ solche außzehrende Kranckheit zu empfinden. Nichts desto weniger wollen sie sich noch nicht zu Ergreiffung einer gewissen Partie bequemen.

Marfor. Venedig ist ein Ort/ wo man alles vor baar Geld bekommt/ ausser das gute Vertrauen/ indem es dem Doge und der Serenissima Signoria hieran selbsten fehlet. Gegen das Hauß Oesterreich hat diese Republique wegen der vormaligen Kriege/ und wegen der nahen Nachbarschafft/ keine sonderliche Confidence/ und die Frantzosen haben sich in solchen Credit gesetzet/ daß sie die Venetianer lieber in Arabia deserta/ als in dem Paradieß von Europa / nehmlich in Italien / wissen wolten.

Pasq. Ich muß bekennen/ daß die Venetianer Ursache haben / gegen andere Potentzen ein wenig mißtrauig zu seyn/ zumal wenn sie mit ihren scharffsichtigen Augen in die vorigen Zeiten hinnein gucken. Zu Anfange des sechzehenden Jahrhunderts hatte sie ihr Wachsthum so hochmüthig gemachet/ daß sie lieber das Nos poma natamus mit den übrigen Italiänern gespielet / und selbige unter ihre Bottmässigkeit gebracht hätte. Dieser Ambition nun einen Kap-Zaum anzule-

gen/

gen/ wurde An. 1607 zu Cambray zwischen Bapst Julio II. Käyser Maximiliano I. Ferdinando Catholico, Könige in Spanien/ und Ludovico XII. eine Alliance geschlossen.

Marfor. Hier hätte man ja wohl sagen mögen/ daß viel Hunde des Haasen Tod gewesen wären.

Pasq. Viele Hunde seynd auch unterweilen der Haasen Leben/ wann sie sich nicht vertragen können/ und also ergieng es auch diesesmal: Dann als die übrigen Alliirten sahen/ daß die Frantzosen/ welche schon die meisten Oerter in Terra ferma erobert hatten/ das Fleisch vor sich behalten/ und den Balck ihren Bundsgenossen überlassen wolten/ so brachten sie es dahin/ daß ein baldiger Friede erfolgete.

Marfor. Die Frantzosen theilen jederzeit gerne also/ daß sie eine Sache zweymahl halb bekommen/ und das übrige ihren guten Freunden lassen.

Pasq. Indessen kan man leichtlich gedencken/ daß den Venetianern mit den Käyserlichen/ Frantzösischen und Spanischen Visiten wenig gedienet ist.

Marfor. Ich halte selbsten davor/ daß sie lieber sehen/ wenn die frembden Cavaliers ihr Geld auf dem Carneval verzehren/

ren / als daß die frembden Armeen in ihrem Gebiete auf- und abmarschiren.

Pasq. Nunmehro wird ihnen das Hertze wiederum ein wenig leichter worden seyn / weil die Frantzosen die ersten gewesen / welche aus ihrem Lager aufgebrochen / worauf die Käyserlichen ihrer Feinde gutem Exempel nachgefolget: Jedoch hätte man nicht dencken sollen / daß sich die Frantzosen solche Schande anthun würden / nachdem sie die Campagne über tausenderley Rodomontaden von sich hören lassen.

Marfor. Sie wollen vielleicht bey den Venetianern den Ruhm der Höfligkeit darvon tragen und den Deutschen eine übele Nachrede machen / als ob sie nicht gerne von einem Orte aufstünden / wo sie die Beine einmahl unter den Tisch gesteckt.

Pasq. Ich aber bilde mir gäntzlich ein / daß ihnen die äusserste Noth ein Consilium abeundi gegeben / und daß sie der Mangel aus dem Venetianischen Territorio relegiret / indem ihre Soldaten ehe den Bettlern als Combattanten gleich gesehen.

Marfor. Dieses ist das curieuseste bey der Frantzösischen Retirade, daß der Marschall von Catinat noch ein Andencken von

einer

einer Musqueten = Kugel in den einen Arm bekommen.

Pasq. Es scheinet / als ob die Renommée, so er in dem vorigen Kriege in Italien erworben / allbereits Cento pro Cento gefallen seye.

Marfor. Vielleicht hat er auch deswegen unlängst seinen Abschied von dem Könige gesucht / aber noch zur Zeit nicht erhalten.

Pasq. Derjenige / welcher siehet / daß das Glücke seiner müde wird / handelt sehr klüglich / wenn er sich beyzeiten von den Affairen loß wickelt.

Marfor. Von ihm und dem Marechal de Villeroy habe ich unlängst folgende Air singen hören:

1.

Catinat est en disgrace
Pour n' evoir pas combattu,
Villeroy a plus d' audace,
Mais non pas plus de vertu:
L' un eut tort d' etre trop sage,
L' autre ayant trop de Courage
A l' honneur d' etre battu.

2.

Jusqu' icy dans l' Italie
Ce guerrier n' est pas heureux:
Mais son zele genereux

A triomphé de l' envie
En faisant l' Apologie
D' un Collegue malheureux.

Pasq. Allem Ansehen nach wirst du mit ehistem eine Vocation an dem Frantzösischen Hof in die Königliche Capelle bekommen.

Marfor. Oder aber in die Bastille. Jedoch noch einmahl in allen Ehren an die Herren Venetianer zu gedencken / so stehen sie in grosser Gefahr / den Handel auf der See / welcher bey ihnen ausser dem in ziemliche Decadence kommen / gäntzlich zu verlieren / falls sie sich nicht mit aller Macht bestreben / die Balance zwischen Franckreich und dem Hause Oesterreich wieder in eine Gleichheit zu bringen. Konten sie nun in dem letzteren Türcken-Kriege genugsame Geld-Mittel finden / Trouppen zu werben / und Flotten auszurüsten / und sich vor der anscheinenden Gefahr zu versichern / warum wollen sie denn anjetzo in eine schädliche Schlaffsucht gerathen / da ste ein nicht geringeres Unglücke zu besorgen haben / als wenn sie die Türckischen Flaggen schon vom Marx-Platze erblicken könten.

Pasq. Die Nobili vermeinen / wenn sie ihre Magnificence sehen zu lassen / auf dem

Broglio

Broglio spatzieren giengen / und einander ihre Intrigues d' Amour erzehlten / so seye die Wohlfarth des gemeinen Wesens schon vortreflich wohl beobachtet.

Marfor. Wenn sie lieber auf der Ridotta alla Bassetta spielen / als mit den Waffen umgehen wollen / so kan der König in Spanien mit der Zeit / wenn er seinen Staat recht befestiget hat / auf die Insul Corfu einen Anspruch machen / als welches die Könige von Neapolis vormahls besessen haben: Jedoch als dieses Königreich nachgehends in grosse innerliche Unruhe geriethe / so wurden die Einwohner zu Corfu veranlasset / sich An. 1386. an die Republique Venedig zu ergeben / biß Ladislaus, König von Neapolis / A. 1401. den Venetianern sothane Insul gegen Erlegung 30000. Ducaten gäntzlich zueignete.

Pasq. Man wird doch zuletzt sehen / ob sie alle Empfindlichkeit verlohren haben / ob sie so lange blosse Zuschauer des Kriegs-Feuers abgeben wollen / biß ihnen die Funcken unters Angesicht springen.

Marfor. Zum wenigsten dörffen sie sich nicht einbilden / daß der Dantz schon gehalten seye / sondern allen Ansehen nach ist die verwichene Campagne nur die erste

Scene des Schau-Spiels gewesen / auf welche noch viel andere folgen werden.

Pasq. Absonderlich wenn der König in Spanien persönlich mit agiret, als welcher / dem Vorgeben nach / künfftigen Feld-Zug selbsten en Chef commandiren will.

Marfor. Die Frantzosen pflegen im Sprichwort zu sagen: Un Roi de France à la tete de l' armée vaut 10000. hommes: Ein König in Franckreich / welcher vor der Armee stehet / gilt so viel als 10000. Mann. Ob sich solches nun auch von dem Könige in Spanien sagen lasse / mögen andere urtheilen / absonderlich da ich das Sprichwort nicht einmahl von den Königen in Franckreich wahr zu seyn glaube.

Pasq. Unterdessen ist doch gewiß / daß die Gegenwart eines Königs den Muth bey den Soldaten sehr vergrössere.

Marfor. Jedennoch wolte diese Observation dazumahl nicht eintreffen / als König Franciscus I. bey Pavia gefangen wurde / und wer weiß / ob diese Comœdie mit veränderten Personen nicht noch einmahl wiederholet werden wird / wenn dieser junge König sich von seiner Königl. Braut so bald hinweg und ins Feld begiebet.

Pasq. Vielleicht wird ihn die Annehmligkeit

ligkeit dieser schönen Italiänerin zurücke halten.

Marfor. Die Frantzosen pflegen sonsten eine Person nicht über vier und zwantzig Stunden recht inbrünstig zu lieben: Denn wie ihre Hitze in allen Dingen mit einer Furie ansetzet / also nimt sie ihren Abschied auch wiederum auf der schnellen Post.

Pasq. Ich sehe wohl / es gehet mit Königen eben also zu / wie mit privat-Leuten. So bald sie ein Ammt bekommen / so haben sie auch die Frau am Halse.

Marfor. Gewiß ist es / daß sich diese beyde Königliche Eheleute nicht verweilet haben: Denn wenn man ihrer beyder Alter summiret, so träget es nicht mehr als 31. Jahre aus.

Pasq. Es ist merckwürdig / daß zwey Schwestern mit zweyen Brüdern vermählet worden / und daß dieselben dannenhero zweyen grossen Monarchien / die zuvor stetige Kriege wieder einander geführet / nunmehro künfftige Successores gebähren sollen.

Marfor. Der Hertzog von Savoyen hingen hat die Ehre / ein Schwieger-Vater zweyer Printzen zu seyn / deren der eine schon König ist / der ander aber König zu werden hoffet.

Pasq. Das heisset auf unsere Pasquinische und Marforische Mutter-Sprache so viel / als daß er die Ehre hat / ein Sclave von der Kron Franckreich zu seyn.

Marfor. Ob denn auch bey dieser Königlichen Ehe dasjenige eintreffen wird / was die Engelländer im Sprichwort sagen: When a Couple are newly married, the first Month is all Honymoon or, Smicksmack, the second is Hither and Thither, the third is Thwick thwack, and the fourth, the Devil tacke them that brought The and J together. Dieses will so viel sagen / daß der erste Monat im Ehestande mit süssen Küssen vollbracht werde / den zweyten aber fange man schon an / sich zu beissen und zu zancken / den dritten gehe das schlagen an / und den vierten wünsche man / daß der Teufel denjenigen holen möge / welcher die Heyrath gestiffret.

Pasq. Ich halte davor / die meisten grossen Heyrathen werden nicht deswegen geschlossen / daß man einander lieben / sondern daß man sein Interesse befördern wolle / und wenn es alsdenn mit der ehelichen Liebe nicht recht fort will / so verlässet man sich auf das bey Hofe eingeführte heilsame Mittel des Concubinats / welches unter den Bauern der Ehebruch heisset.

Marfor.

Marfor. Sonder Zweiffel wird dieser junge Monarche seines Herrn Groß-Vaters rühmlichem Exempel nachfolgen / dessen Liebes-Begebenheiten der Nachwelt zu sonderbarer Erbauung dienen werden. Woferne auch dasjenige der Wahrheit gemäß ist / was man von dem neuen König erzehlt / so hat er schon eine gewisse junge Dame, Nahmens Mademoiselle de Louse, ihrem Vater gewaltthätiger Weise entführen lassen / und selbige in Page-Kleidern mit sich in Spanien genommen.

Pasq. Jedoch aus dem Braut-Bette wiederum ins Feld zukommen / so geht es unter der Spanischen und Frantzösischen Armee anietzo eben so ordentlich zu / als zu Zeiten des Interregni in Polen: Denn der Hertzog von Savoyen befindet sich mißvergnüget / daß er als Generalissimus nicht anders als ein Phantome d' Etat, oder als ein höltzerner Holländischer Käse auf dem Laden eines Würtz-Krämers ist / indem die beyden Marcheaux de Villeroy und Catinat nicht thun / was der Hertzog haben will / sondern was in ihren von Versailles erhaltenen Brieffen stehet. Jedoch seynd diese beyde des Commando wegen selbsten auch so einig / wie die Thomisten und Scotisten.

Marfor. Sicut duo Galli irrationales in fimeto non conveniunt, ita nec duo Galli rationales in caſtris.

Pasq. O du herrliche Parentheſis! Aber von deinem Latein wieder auf die Sache zukommen / ſo hängen über dieſes auch noch die Spaniſchen Generale das Maul bey der Armee / indem ſie ſich einbilden / es ſeye ihrer Gravität / welche ſie mit ſechzehen Ahnen beweiſen können / höchſt-nachtheilig / ſich von Frantzoſen commandiren zu laſſen / da doch der Krieg eigentlich die Spaniſche Monarchie concerniret. Dagegen wolte der König in Franckreich die Spanier und Italiäner lieber gar von der Armee hinwegſchaffen / weil ſie den Proviant verzehren helffen / und wenig Feinde todt ſchlagen / auſſer diejenigen / welche ſie in ihren Hembden auf der Fouragirung antreffen.

Marfor. Vielleicht iſt dieſes ein Coup d' Etat aus dem Frantzöſiſchen Cabinet, damit der König von Franckreich ſeinen Enckel die Kriegs-Koſten inskünfftige deſto höher anſetzen / und dasjenige vor ſich behalten könne / was ihm am anſtändigſten iſt.

Pasq. Ich glaube / daß die Spanier zum öfftern eben ſolche Meditationes haben / als der Staats-kluge Marforio.

Marfor.

Marfor. Dieser Titul thut mir so wohl/ als wenn man einen schäbigten Hund auf den Rücken krauet. Sed ad rem. Die Spanier haben Ursache / sich miltzsüchtige Gedancken zu machen / indem sie von der neuen Regierung nichts als Sclaverey zu hoffen haben / da hingegen die Frantzosen den besten Nutzen aus den Spanischen Ländern ziehen werden. Hierzu machen sie schon in den Spanischen Niederlanden einen guten Anfang / allwo zwey General-Pachter nicht allein alle Einkünfften auf sechs Jahre / wovor sie jährlich eine Million und 900000. Niederländische Gülden entrichten / sondern auch ein Frantzose das Post-Wesen gepachtet / und den Fürsten von Taxis davon gebracht hat / unerachtet dessen Familie solches Ammt so lange Zeit besessen.

Pasq. Was die Saug-Egel im Wasser seynd / das bedeuten die Königl. Pächter auf der Erden / und dannenhero werden sich die Niederländer über diese Veränderung wenig zu erfreuen haben.

Marfor. Das Frantzösische kneipet mich abermahls im Bauche / drum muß ich wiederum etwas von mir geben: Les Princes commandent aux peuples, mais l'Interest commande aux Princes: Die Fürsten herrschen über die Völcker / aber

der Eigen-Nutz herrschet über die Fürsten.

Pasq. So will ich dir auf den Frantzösischen Vomitum ein Lateinisches Confortativ beybringen; Mundus vult decipi.

Marfor. Et in specie Hispania. Nachdem auch nunmehro eine neue Post angelegt worden/ wodurch man zu Paris alle acht Tage Brieffe von Madrid haben kan/ so wird kein Spanischer Grande die Federn von seiner Golilla ablesen können/ daß es der König in Franckreich nicht citissimè erfahren solte.

Pasq. Mit einem Worte: Den Spaniern ergehet es nicht besser/ als den Fliegen im November. Als der junge König sich nach Spanien erheben solte/ wusten ihm die Spanier nicht besser zu complementiren, als daß sie ihre Begierde ihn zu sehen mit dem Verlangen der Seelen im Fegfeuer verglichen. Anietzo aber können sie sich/ allem Vermuthen nach/ die Quaal nicht besser/ als durch die Frantzösische Regierung/ vorstellen.

Marfor. Ich halte davor/ der König in Franckreich empfinde vor sich und mandatario nomine seines Enckels anjetzo selbst eine gewisse Art des Fegfeuers in dem Verlangen/ so er hat/ damit die

Spani-

Spanische Silber-Flotte glücklich anlangen möge.

Pasq. Es wäre auch ein Possen / darüber sich vielleicht halb Europa zu tode lachen würde / wenn die Engelländer und Holländer diese Flotte unterweges attrapirten.

Marfor. Damit dieses nicht geschehen möge / so wird man wohl alle mögliche Sorgfalt anwenden: Jedennoch ist es ein Casus dabilis, und hat der berühmte Holländische Admiral Peter Heyn schon einmahl A. 1628. einen dergleichen profitablen Fischzug gethan/indem er die damahlige Siber-Flotte / welche auf 300. Tonnen Goldes geschätzet wurde / bey Cuba in West-Indien hinweg nahm.

Pasq. Wenn die würckliche Eroberung schon nicht geschiehet / weil die Frantzosen und Spanier / da sie solches Dessein nun schon wissen/ alle mögliche Gegenanstalt machen/ so müssen sie doch derselben lange Zeit entbehren / wiewohl ihnen anjetzo das Silber so nöthig thut / und über dieses müssen sie viel Unkosten aufwenden / biß sie es erlangen. Wenn sie aber glücklich einläufft/ so werden sich die Holländer wegen ihrer gebührenden portion wenig zu getrösten haben.

Marfor. Vermuthlich würden sie ohnedem

dem leer ausgegangen seyn. So aber machen sie sich noch zum wenigsten eine kleine Freude über ihrer Feinde Hertzens-Angst.

Pasq. Jedoch genug hiervon. Weist du mir nichts anders mehr zu erzehlen?

Marfor. Nichts anders / als die Canonisation des verstorbenen Königs Jacobs dieses Jahr noch nicht vor sich gehen wird / weil der Bischoff von Autun seine Fistul wieder bekommen / worvon ihn der Königliche Cörper dem Ansehen nach befreyet hatte.

Pasq. Wenn Moliere noch lebete / so würde er vielleicht eine Comœdie mit dem Titul machen: Le miracle imaginaire.

Marfor. Es ist ausser dem kein Platz mehr vor ihn im Calender.

Pasq. Vielleicht hätte sich einer in dem neuen Calender gefunden / welchen Se. Päbstliche Heiligkeit zu verfertigen befohlen haben.

Marfor. Se. Päbstliche Heiligkeit möchten sich lieber um die Verbesserung der Röm. Clerisey / als um die Verbesserung des Calenders bekümmern.

Pasq. Ich halte davor / der gute Vater machet ausser dem mehr Calender über den jetzigen Zustand in Italien / als Tage im Jahre seynd.

Marfor.

Marfor. Wenn sie eintreffen sollen/ so mag er immer viele Zeichen zum Schröpffen und Aderlassen hinein setzen: Denn in der bevorstehenden Campagne wird noch mancher Tropffen Blut vergossen werden.

Pasq. Ich mag deine Prophecеyung nicht länger anhören.

Marfor. Kanst du doch eher Urlaub von mir bekommen/ als der Marechal de Cattinat von seinem Könige.

Das Sechste Gespräch/

Zwischen

Fideli und Infideli.

Fidel. Wie gefället dir der jetzige Zu-Stand in Deutschland?

Infidel. Uberaus wohl/ indem ein jeder thut/ was er will/ und entweder Frantzösisch oder Käyserlich ist / nach dem es sein Interesse erfordert.

Fidel. Wenn ein jeder Standt des Reichs sein Gewissen/ und sein wahres Interesse beobachten will / so kan er unmöglich Frantzösisch seyn: Denn so ferne

in Gefahr ist / so wird es den Gliedern zu schlechtem Nutz gedeyhen.

Infidel. Soll man sich denn aus allzu scrupuleusen Gewissen pro patriâ von Land und Leuten verjagen lassen / und hernach warten / biß man durch einen zweiffelhafften Frieden-Schluß wiederum in integrum restituiret wird? Man hat bey dem Rißwickischen Tractaten gesehen / was es vor ein zerbrechlicher Rohr-Stab seye / sich auf seine Alliirten zu verlassen / und die Protestirenden schreyen noch über den vierdten Articul / daß ihr Lamento in alle Theile der Welt erschallet.

Fidel. Daß man mit Erklärung dieses Articuls zu Kränckung der Evangelischen umgangen seye / wie der Satan mit der Heiligen Schrifft / solches ist mehr als zu wahr. Jedoch ist die Pflicht und Schuldigkeit / womit die Stände dem Käyser und dem Reiche verwandt seynd / hierdurch keines weges aufgehoben / sondern sie seynd vor wie nach verbunden / dem allgemeinen Feinde mit allen Kräfften zuwiderstehen.

Infide. Wenn du hierdurch den Kö-

nig

nig in Franckreich verstehest / so gibst du deine Passion ziemlich an Tag: Dann was gehet doch dieses das gantze Teutsche Reich an / daß sich das Hauß Oesterreich und Bourbon wegen der Spanischen Succession bekrieget? Hierdurch wird weder der Käyser / als Käyser / noch auch das Reich beleidiget / und dannenhero können die Reichs-Stände entweder neutral verbleiben / oder aber sich zu der jenigen Parthey schlagen / welche ihnen am vortheilhafftigsten zu seyn scheinet.

Fidel. Dieses Raisonnement ist gewiß genung in einer Bauren-schencke ausgebrütet worden / allwo man insgemein so klug von Staats-Sachen zu urtheilen pfleget: Dann vors erste ist ein näher Vinculum zwischen dem Käyser und den Ständen / als daß sie sich ohne die erheblichsten Motiven / mit seinen Feinden solten alliiren können; und vors andere gehet dieser Krieg allerdings das gantze Teutsche Reich an / indem das Hertzogthum Mäyland / weßwegen die Waffen von Käyserl. Seiten vornehmlich ergriffen worden / ein unstreitiges Reichs-Lehn ist / wie die von Käyser Carls des 5. Zeiten denen Königen in Spanien ertheilete Investituren und die selbst-redende Notorietät

tät bezeugen. Wollen nun die Stände des Reichs à sang froid zu sehen/ daß der König in Franckreich über dergleichen Feuda Imperii absque consensu Domini directi nach eigenem Gefallen disponiret/ so mögen sie ihre Hälse allmählich zum Frantzösischen Joche geschickt machen/ darinnen ihnen die unglückseligen Spanier mit guten Exempeln vorgegangen seynd.

Infidel. Erzörne dich nur nicht zu sehr/ damit es dir den Tod nicht/ aus grosser Treue vor das geliebte Vatterland/ verursachet/ denn hierdurch würde Teutschland einen vortrefflichen Staats-Mann einbüssen. Allein sage mir doch/ über wen hat man sich doch noch zur Zeit zu beklagen ursache?

Fidel. Uber die jenigen/ welche der Krone Franckreich theils mit Volck und Verstattung der Werbungen beystehen/ theils aber gar ihre Festungen mit Frantzösischen Trouppen besetzen lassen.

Fidel. Durch dieses letztere verstehest du sonder Zweiffel den Chur-Fürsten zu Cöln. Weist du aber nicht/ daß diese Trouppen nichts anders/ als Burgundischen Kreiß-Völcker seynd?

Infidel. Niemals hätte eine einfältigere Ent-

re Entschuldigung vorgebracht werden können/ und welche eine Paradoxa in sich fasset. Man weiß wol/ wie wenig der Burgundische Kreiß heutiges Tags beym Röm. Reich bedeutet. Noch seltzamer aber ist es/ daß in Stand des Reichs zur Versicherung der allgemeinen Ruhe von einem solchen Potentaten Garnison einnimmt/ welcher eben derjenige ist/ so die allgemeine Ruhe verstöret. So ferne dieses noch unter dem Nahmen der Neutralität passiren soll / so brauchet es einen weit stärckeren Glauben/ als ich noch zur Zeit bey mir befinde.

Infidel. Hierzu hat den Churfürsten zu Cölln der benachbarte Chur-Fürst zu Pfaltz veranlasset/ als welcher gleichfalls frembde / nehmlich Hollandische Völcker eingenommen/ und jenem hierdurch wegen habender Differentien eine wohlgegründete Furcht erwecket.

Fidel. Solche Trouppen einzunehmen/ welche von Freunden des Reichs dependiren/ und hergegen feindlichen Völckern die Festung anvertrauen/seynd zwey sehr weit von einader entfernete Dinge. Ein dergleichen unverantwortliches Beginnen hätte der Churfürst um so viel desto weniger unternehmen sollen/

je weniger er Ursach hat / Sr. Käyserliche Majestät entgegen zu seyn / als welche sich seiner mit sonderbaren Zeichen der Gnade angenommen / als es seiner Postulation wegen von der Krone Franckreich grosse Contradictiones gab / und würde er ohne solche Hülffe wohl nimmermehr zur Churfürstlichen Dignität gelanget seyn. Gleichwie aber dieser Chur-Streit gleichsam die erste Entree des vorigen Krieges war: Also scheinet es / als ob sich der Schauplatz des Krieges gleichfalls anjetzo zu erst in dieser Gegend eröffnen werde.

Infidel. So ferne ja etwas an des Churfürsten bißherigen Demarches zu desideriren ist / so muß man selbiges niemand anders / als dem Dom-Capitul selbsten zuschreiben / welches sich dem Churfürsten / als seinem Ertz-Bischoff / auf so vielerley Weise wiedersetzet hat.

Fidel. Das Dom-Capitul sahe schon längst zuvor von weitem / was der Churfirst vor nachtheilige Consilia hegete: Denn unerachtet sich dasselbe anheischig machete / alles dasjenige beyzutragen / was zur Defension des Ertz-Bischoffthums nöthig wäre: So fuhr der Churfürst dennoch mit seinen verdächtigen

Wer-

Werbungen fort/ erfüllete das Land mit frembden/ und nöthige die Unterthanen zu Liefferung einer grossen Quantität Fourage vor seine Trouppen. Ja/ was noch mehr ist/ so ließ er/ der Stände eingewandten Protestation ungeachtet/ ein Patent zur Erhebung der zwölff Simplen publiciren/ welches eine gewisse Anlage oder Modus contribuendi in dem Ertz-Stifft ist.

Infid. Meines Erachtens hat sich der Churfürst dißfalls derjenigen Gewalt gebrauchet/ welche ihm von Rechtswegen zukömt; innassen es denn niemahls an Protestationen der Land-Stände und Unterthanen fehlet/ wenn eine Hohe Obrigkeit zur Beschützung seiner Länder einige postulata thun muß/ in dem niemand etwas so ungern auszahlet/ als was er seinem Lands-Herrn geben soll.

Fid. Man siehet wohl/ daß du von dem Staat des Ertz-Stifftes Cölln wenig Wissenschafft hast/ sonsten würdest du von den jetzigen Begebenheiten vielleicht ein anderes Urtheil fällen. Das vornehmste Fundament solcher Protestation beruhet auf der bekannten Erblands-Vereinigung des Rheinischen Ertz-Stiffts Cölln/ auf welche die Ertz-Bischöf-

ſe jederzeit nach ihrer Wahl ausdrücklich ſchwören müſſen. Es wurde aber dieſelbe Anno 1463. von dem Dom-Capitul und den Landes-Ständen zu der Zeit aufgerichtet / als nach des Ertz-Biſchoffs Theodorici von Mörſa Tode Sedes vacans war / darinnen unterandern enthalten / daß ein Ertz-Biſchoff ins künfftige nicht Macht haben ſolte / vor ſich ſelbſt und ohne Vorwiſſen des Dom-Capituls Krieg anzufangen / der Unterthanen Leiber und Güter zu verpfänden / der Ritterſchafft Zoll-Freyheit nicht zu ſchmälern / viel weniger etwas zum Nachtheil des gemeinen Weſens oder eines jeden inſonderheit vorzunehmen. Dargegen iſt das Capitul berechtiget / daß falls der Ertz-Biſchoff auf einigerley Weiſe mit dem Inhalt dieſer Vereinigung handeln würde / ſelbiges ſo dann Macht heben ſolle / die Stände des Ertz-Stiffts entweder insgeſammt oder inſonderheit zu beruffen / und ſelbige zum Gehorſam zu bringen / ohne daß der Ertz-Biſchoff ſolches verhindern könne. Als auch der jetzige Chur-Fürſt Anno 1696. den Ständen auffer-legte / wegen damaliger Kriegs-Unkoſten eine gewiſſe Summa Gelds aufzubringen / ſo citirte das Dom-Capitul die Stände /

de / Vermöge solcher Erblandes Vereinigung / nach Cölln / um daselbst in dem Kloster S. Dominici einen vor die allgemeine Wohlfahrt und zu Erhaltung der hergebrachten Freyheit abgefasseten Vortrag anzuhören / welche sie auch nachmals bey der Versamlung zu publiciren Willens waren. Jedoch wurde selbiges dazumahl noch durch die gethane Chur-Fürstliche Remonstration und Versicherung / daß die Jura Capituli & Statuum auf keinerley Weise geschmählert werden solten / gütlich beygeleget. Anjetzo aber scheinet die Sache von grösserer Wichtigkeit / also daß nichts anders / als eine gefährliche Unruhe in selbiger Gegend zu vermuthen ist.

Infid. Ich meins Theils halte es dennoch vor eine sonderbare Klugheit / daß sich der Chur-Fürst bemühet / vermittelst der Frantzösischen Musqueten-Kugeln einen Hauffen Löcher durch die verdrüßliche Erblandes Vereinigung zu machen: Denn so ferne ich Chur-Fürst wäre / solten mich dergleichen protestationes der Land-Stände und des Dom-Capituls eben so sehr im Bauche grimmen / als ob ich jung Bier getruncken hätte.

Fidel. Dieses hat das Glücke wohl

gewust/ drum hat es dich vor einer so ho-
hen Dignität behütet. Immittelst hal-
te ich davor/ daß des Churfürsten Absicht
nicht allein dahin gehe/ wie er dem Dom-
Capitul die Federn beschneiden möge /
sondern die Kron Franckreich wird ihm
vermuthlich auch Hoffnung gemacht ha-
ben/ die Stadt Cölln selbsten unter seine
Bottmäßigkeit zubringen.

Infid. Es muß auch einem Churfürsten
wehe thun/ wenn er der Hauptstadt sei-
ner Diœces nichts befehlen darff/ sondern
selbige als eine Reichs-Stadts respecti-
ren muß.

Fidel. Dergleichen Mortification hat
hat schon mehr als ein Ertz-Bischoff von
Cöll empfunden/ und es ist bekannt/ was
noch bey des vorigen Churfürsten Zeiten
vor Frantzös. Verrätherey in dieser Stad
angesponnen worden. Anjetzo sagt man
daß dem Könige in Preussen allbereits
die Execution wider den Chur-Fürsten zu
Cölln aufgetragen seye: Jedoch hiermit
wird die Kriegs-Flamme auf einmal her-
vor lodern/ und vielleicht gantz Teutsch-
land in die Waffen bringen. Gewiß ist
es/ daß der Zustand niemals gefährlicher
gewesen/ als jetzunder/ und so fern die
Reichs-Stände dieses mahl nicht auf ih-
re Wohl-

re Wohlfahrt bedacht seynd / welche in schleuniger Vereinigung der Waffen wider die Frantzösische Macht bestehet / so wird ihre Freyheit in gröster Gefahr seyn / als das Leben eines Menschen / welcher sich auf einem schmalen Brette von des Meeres-Wellen erretten will.

Infid. Hierüber mache ich mir wenig Sorge / weil ich mich jederzeit auf die jenige Seite lencken werde / welcher das Glücke am günstigsten ist.

Fid. Weder deine Maximen noch deine Conversation stehet mir an.

Infid. Du nahmest mir das Wort aus dem Munde.

Fid. Darum will ich mich entfernen / und dir ein ungetreues Hertze allein lassen.

Infid. Du aber magst deinen Kopff / welcher vor allzugrosser Treue gantz dum worden / als dein Eigenthum behalten.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Biblioteca
Provincial
de Córdoba

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sinold von Schütz, Philipp Balthasar, 1657-1742

Ein gantzes Nest voll außgeheckte Grillen über den jetzigen Zustand der Welt, Und insonderheit Der Monarchie Spanien In einem halben Dutzent theils lustiger, theils trauriger Gespräche vorgestellet
Bd.: 4

[S.l.] 1702

Res/L.eleg.m. 645#Beibd.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10922143-4
VD18 14515369-001